

## 4. Provinzialisierung der globalen Kategorienordnung Fairer Handel – eine Gegengeschichte

---

»For that same reason it is the discourse which constitutes the subject position of the social agent, and not, therefore, the social agent which is the origin of discourse – the same system of rules that makes that spherical object into a football, makes me a player.«<sup>1</sup>

Bisher konnte freigelegt werden, dass die globale Kategorienordnung Fairer Handel auf dem hier untersuchten lokalen Terrain der evangelischen Entwicklungsarbeit stattfindet. Diese Feststellung soll im Folgenden auf das eingangs entfaltete Erkenntnisinteresse bezogen werden. Das etablierte Forschungsnarrativ des Fair-Handels-Erfolgs soll – wie von Michael Bergunder vorgeschlagen – durch eine »positive Gegengeschichte«<sup>2</sup> verunsichert werden, die nicht auf der Ebene des Urteilens nach bereits feststehenden Kategorien liegt. Hingegen wird das Terrain der evangelischen Entwicklungsarbeit zeitlich und räumlich eingeordnet, um eine Provinzialisierung der vermeintlich universalen Kategorien vorzunehmen.

In dieser Hinsicht handelt es sich bei der folgenden Gegenerzählung auch um die Beschreibung eines Effekts, der sich als Herausbildung eines konkreten diskursiven Terrains äußert. Somit lässt sich erfassen, dass die hier untersuchte Bezeichnungsordnung, die sich in den Bildungsmaterialien zur evangelischen Entwicklungsarbeit offenbart, auf die Konstitution der Letzteren selbst zurückwirkt. Um das – in diesem Sinne nicht religionslose – diskursive Terrain als einen Effekt herauszustellen, der sich aus dem Diskurs ableitet, gilt es, zuerst einen vertieften Blick auf Positionierungen und Abgrenzungsmechanismen innerhalb der Bezeichnungsordnung zu werfen, die an mehreren Stellen der hier vorliegenden Arbeit bereits konturiert wurden.<sup>3</sup> Die Frage nach der diskursiven Etablierung von Grenzen zwischen einzelnen Sprechpositionen in der diskursiven Anordnung steht dabei nicht im Vordergrund, da diese Arbeit keinen komparatistischen Ansatz verfolgt. Was hier interessiert, sind die im Material vorfindlichen signifikatorischen

---

1 Laclau, *New Reflections on The Revolution of Our Time*, 1990, 101.

2 Bergunder, *Umkämpfte Historisierung*, 2020, 75.

3 Hingewiesen sei auf die Abschnitte 1.6 und 2.1.3.

Prozesse der Angleichung von Positionen innerhalb der Bezeichnungsordnung, woraus das diskursive Terrain hervorgeht. Im Anschluss daran soll anhand einer historischen Einordnung gezeigt werden, dass sich die inhaltliche Ausprägung dieses Terrains bis ins Jahr 2002 zurückverfolgen lässt, in dessen Kontext sich lokale Aushandlungen im Rahmen des globalen so bezeichneten Rio-Folgeprozesses ereigneten.

## 4.1 Evangelische Entwicklungsarbeit: Das diskursive Terrain des Fairen Handels

### 4.1.1 Vereinheitlichungen von Positionen

Die Kontextualisierung einer Quelle aus dem Materialkorpus soll Aufschluss darüber geben, wie sich das Wechselspiel aus Grenzziehungen und Grenzauflösungen zwischen Sprechpositionen im Diskurs vollzieht. Dieser theoretische Exkurs dient dazu, die Konturierung des diskursiven Terrains der evangelischen Entwicklungsarbeit im Anschluss daran nachvollziehbar herauszustellen. Die zur genaueren Betrachtung gewählte Textpassage entstammt der Flugschrift »Fairer Handel – Ist eine bessere Welt käuflich?«, die im November 2015 von der Aktion 3. Welt Saar und dem Ökumenischen Netz Rhein-Mosel-Saar veröffentlicht wurde. Fast unmittelbar nach deren Erscheinen griff *Welt-Sichten: Magazin für globale Entwicklung und ökumenische Zusammenarbeit* in der Ausgabe vom Februar 2016 den Inhalt der Flugschrift in einem Beitrag mit dem Titel »Konsum allein rettet die Welt nicht. Die Aktion Dritte Welt Saar kritisiert den fairen Handel als unpolitisch«<sup>4</sup> auf. Das heißt, dass die entsprechende Debatte in einem von kirchlichen Organisationen getragenen Informationsmedium zur Entwicklungsarbeit, das Bestandteil des Untersuchungskorpus ist und in dieser Arbeit bereits zur Darstellung kam, zitiert und kommentiert wurde.<sup>5</sup>

Die Flugschrift steht für eine kapitalismuskritische Position und führt exemplarisch die ineinander verwobenen Viktignisierungspraktiken vor Augen, mit denen Produzentinnen der »Zweidrittelwelt« als Opfer von familiären, patriarchalen und ökonomischen Abhängigkeiten in Szene gesetzt werden.

»In Projekten des Fairen Handels wird zwar bewusst darauf geachtet, dass Frauen nicht auf die Reproduktion reduziert bleiben. Die patriarchale Grundstruktur des Kapitalismus bleibt aber unangetastet. Frauen wird dort die Möglichkeit gegeben, ihr »eigenes« Geld zu verdienen. Sie sind aber weiterhin mehrheitlich für Haushalt, Kinder und Alte zuständig. In der Krise schwinden zudem die Möglichkeiten, eigenes Geld über Lohnarbeit zu verdienen. In Teilen der Zweidrittelwelt zeigt sich sehr deutlich: Während viele

4 Mende, Konsum alleine rettet die Welt nicht, 2016, 60.

5 In Abschnitt 2.1.3 der hier vorliegenden Studie wurde das diskursive Terrain des Fairen Handels bereits kartiert. Darin spielte nicht so sehr die Ereignishaftigkeit des Terrains eine Rolle als vielmehr die Frage, wie sich theoretisch erschließen lässt, dass die Gesamtheit namens Fairer Handel keine objektiv bestehende Einheit bildet.

Männer sich aus der Verantwortung stehlen, bleiben Frauen allein im Kampf um das Überleben der Kinder und ihr eigenes Überleben.«<sup>6</sup>

Ihrer kapitalismuskritischen Position entsprechend prangert die Flugschrift die »Entpolitisierung«<sup>7</sup> des Fairen Handels durch Siegelorganisationen wie Transfair e.V. an, dem Verein, der heute Fairtrade Deutschland heißt: »Die KundInnen geben Verantwortung an die Siegelorganisationen ab, die dadurch mehr und mehr Eigeninteressen verfolgen.«<sup>8</sup> Fairer Handel stehe durch Organisationen, die einzelne Produkte von Kapital anhäufenden Unternehmen wie Lidl oder Mövenpick als fair gehandelt labeln,<sup>9</sup> in der Gefahr, einem vermeintlich »fairen Kapitalismus«<sup>10</sup> Bahn zu brechen. Dieser ist es nun, der im Zentrum der Kritik der Flugschrift steht. Identifizieren lasse sich dieser – als »Feigenblatt für Großkonzerne«<sup>11</sup> bezeichnete – Faire Handel daran, dass bei ihm nicht der »Aufbau demokratischer Strukturen«<sup>12</sup> in den Herstellungsländern im Mittelpunkt stehe, sondern »karitative Projekte, die sich in der Öffentlichkeit gut verkaufen lassen«<sup>13</sup>. Der Vorbehalt gegenüber unkritischen Verbraucher:innen, deren »Blick auf das Oben und das Unten in einer Gesellschaft«<sup>14</sup> durch Transfair-Siegelungen vernebelt werde, ist, wie das zweite Kapitel der Arbeit gezeigt hat, im Jahr 2015 keine neue Position im Diskurs zum Fairen Handel. Daraus ergibt sich die Frage: Warum wird der Text mit seinem Kapitalismusvorwurf an Siegelpraktiken des Transfair e.V., erst 23 Jahre nachdem das Siegel deutschlandweit eingeführt wurde, verbreitet?<sup>15</sup> Der Text erinnert sogar selbst an die Entstehungsgeschichte des Siegels.<sup>16</sup> Welche Gründe lassen sich dafür ausfindig machen, dass sich die Aktion 3. Welt Saar und das Ökumenische Netz Rhein-Mosel-Saar am Ende des Jahres 2015 dazu äußern?

Obwohl die Flugschrift den Anlass für die Abrechnung mit der vermeintlichen Entpolitisierung des Fairen Handels durch das Fairtrade-Siegel nicht preisgibt, lassen Zeitpunkt und Schärfe der Darstellung vermuten, dass die Veröffentlichung als Reaktion auf konkrete Bewegungen innerhalb der Siegelorganisation zu verstehen ist. So gesehen lässt sich tatsächlich einem konkreten Anlass auf die Spur kommen. Zu finden ist dieser allerdings nicht direkt im Text selbst. Dieser benennt zwar den Verzicht der Importorganisationen GEPA und El Puente<sup>17</sup> auf das Transfair-Siegel im Jahr 2012 und

6 Aktion 3. Welt Saar & Ökumenisches Netz (Hg.), Flugschrift Fairer Handel A3WS, 2015/2016, 3.

7 A.a.O., 2.

8 Ebd.

9 Vgl. a.a.O., 1.

10 Ebd.

11 A.a.O., 2.

12 Ebd.

13 Ebd.

14 Ebd.

15 »Auflage: 140.000 Exemplare. Die Flugschrift liegt unter anderem folgenden Zeitungen bei: taz.die tages-zeitung (Berlin), Neues Deutschland (Berlin), Jungle World (Berlin), iz3w-Zeitschrift zwischen Nord und Süd (Freiburg), ila-Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika (Bonn).« A.a.O., 4.

16 Vgl. a.a.O., 2.

17 Der volle Name des Importunternehmens lautet: El Puente – Import und Vertrieb von Gebrauchsgegenständen und Kunstgewerbeartikeln zur Förderung von Kleinbetrieben und Genossenschaf-

bezieht sich damit auf die Debatte um den Mindestprozentsatz fair gehandelte Produktanteile bei Mischprodukten wie Müsli oder Keksen, um für das Siegel überhaupt infrage zu kommen.<sup>18</sup> Einen aktuelleren Bezug lässt die Flugschrift dort erkennen, wo sie den »Wachstumskurs«<sup>19</sup> fair gehandelter Produkte hinterfragt, der sich am Umsatz des Jahres 2014 diagnostizieren lasse. Einen konkreten Antreiber für dieses verbrieft Wachstum nennt die Flugschrift allerdings an keiner Stelle. Aufschluss bietet hingegen der entsprechende Jahresbericht der viel zitierten Siegelorganisation, dessen Veröffentlichung der Flugschrift unmittelbar vorausging. Unter der Überschrift »Fairtrade-Kakaoprogramm greift«<sup>20</sup> verlautete der TransFair e.V. in seinem Jahres- und Wirkungsbericht 2014/15 eine Versechsfachung des für den deutschen Markt verwendeten fair gehandelten Kakaos gegenüber dem Jahr 2013.<sup>21</sup> Diesen Anstieg führt der Bericht auf die Einführung der Rohstoff-Programme zurück. Bei diesen liege der Fokus »nicht auf der Zertifizierung eines spezifischen Endprodukts, sondern auf dem Rohstoffeinkauf unter Fairtrade-Bedingungen. Erste Partner sind die Hersteller Ferrero, Riegelein und Mars sowie auf Handelsseite Rewe und Lidl.«<sup>22</sup> Kakao ist neben Baumwolle und Zucker dabei lediglich eines von drei Rohstoff-Programmen, durch das Handelsketten und Produktionsfirmen ab dem Jahr 2014 die Möglichkeit erhielten, nur vereinzelte Rohstoffbestandteile von End- und Mischprodukten mit einem extra dafür entworfenen Fairtrade-Rohstoff-Siegel kennzeichnen zu lassen. Daran wird ersichtlich, dass sich dem Siegelverein mit dem Start der Rohstoff-Programme im Jahr 2014 zusätzliche Kooperationsmöglichkeiten mit großen Unternehmen eröffneten. Solche Unternehmen sind es aber, die die Flugschrift für ihre »Gewerkschaftsferne«<sup>23</sup> oder für deren »Konkurrenz- und Ellbogendenken«<sup>24</sup> kritisiert. Das seien wiederum zwei konkrete Symptome unter mehreren, die den abzulehnenden, so bezeichneten entpolitisierten Fairen Handel auszeichneten. Diesen grenzt die Flugschrift mithilfe des Attributs »zertifiziert« artikulatorisch von einem Fairen Handel ab, der »selbstkritisch seine Reichweite reflektiert und eine Welt freier Menschen, die von ihnen bewusst gestaltet wird, nicht im Ladenregal sucht«<sup>25</sup>. Damit habe der so bezeichnete »zertifizierte Faire Handel«<sup>26</sup> durch die »Öffnung [...] für Großkonzerne wie Lidl oder Starbucks [...] die niedrigen Standards der Labelorganisationen offenbart.«<sup>27</sup> So gesehen lässt sich die Kritik, wie sie in der Flugschrift geäußert wird, direkt auf die Kooperationsmöglichkeiten mit

---

ten in Entwicklungsländern GmbH. Zur Geschichte und Gründung im Jahr 1972 siehe El Puente Import und Vertrieb von Gebrauchsgegenständen und Kunstgewerbeartikeln zur Förderung von Kleinbetrieben und Genossenschaften in Entwicklungsländern GmbH, Die Geschichte von El Puente – Wie alles begann..., <https://www.el-puente.de/geschichte-organisation> (Zugriff: 18.10.2024).

- 18 Vgl. Aktion 3. Welt Saar & Ökumenisches Netz (Hg.), Flugschrift Fairer Handel A3WS, 2015/2016, 2.
- 19 A.a.O., 1.
- 20 TransFair e.V., Gemeinsam mehr erreichen. Jahres- und Wirkungsbericht 2014/15, 2014–2015, 40.
- 21 Vgl. ebd.
- 22 Ebd.
- 23 Aktion 3. Welt Saar & Ökumenisches Netz (Hg.), Flugschrift Fairer Handel A3WS, 2015/2016, 2.
- 24 Ebd.
- 25 A.a.O., 3.
- 26 A.a.O., 2.
- 27 Ebd.

Herstellerfirmen beziehen, auf die die damals neu etablierten Rohstoff-Programme des Transfair e.V. abzielten. Obwohl die Rohstoff-Programme keine explizite Erwähnung finden, können sie hiernach als ausschlaggebender Teil des Entstehungskontextes der Flugschrift vermutet werden.

An dieser Kontextualisierung der Flugschrift lässt sich ablesen, dass die in ihr artikulierten Kapitalismuskritik auf bestimmten Bedingungen beruht. Letztere können mit den damals neu etablierten Rohstoff-Programmen des Transfair e.V. benannt werden. Das legt folgende Schlussfolgerung nahe: Die kapitalismuskritische Position der Aktion 3. Welt Saar und des Ökumenischen Netzes Rhein-Mosel-Saar ist auch Ergebnis der herausgestellten Bedingung bzw. des historischen Kontextes, der diese Flugschrift erst hervorgerufen hat. Das heißt nichts anderes, als dass die Identität der kapitalismuskritischen Position im Prozess der kapitalismuskritischen Artikulation erst Gestalt annimmt – und zwar in Abgrenzung von konkreten Marktstrategien des Transfair e.V. Daraus ergibt sich, dass Positionen weder stabil sind noch als Einzelstandpunkte identifiziert werden können. Mit dem hier demonstrierten Beispiel könnte gesagt werden: Die miteinander verflochtenen, als ›kirchlich‹ und ›kapitalismuskritisch‹ attribuierten Positionierungen schließen sich weder kategorisch aus noch bedingen sie sich notwendigerweise. Ihre Kontur erhalten sie in erster Linie in Abgrenzung vom Transfair e.V.

Auch solche Vereinheitlichungsprozesse, wie sie sich in und an der analysierten Flugschrift zeigen, lassen sich hegemonietheoretisch erschließen. Differente Positionierungen werden unter dem Namen Fairer Handel wiederum als untereinander äquivalent zusammengefasst. Zutage tritt diese Operation an einem Diskursmoment, das die unter dem Namen Fairer Handel vereinheitlichten Glieder der Äquivalenzkette untereinander in Differenz hält (siehe Kapitel 2). In der Flugschrift wird das Moment Weltladen als Unterscheidungsmerkmal zwischen einem kapitalismuskritischen Fairen Handel und einem entpolitisierten gesiegelten Fairen Handel benannt. »Somit ist es ein Unterschied, ob ein Produkt in einem Weltladen angeboten wird, der ausschließlich fair gehandelte Produkte anbietet, oder ob ein Supermarkt dasselbe anbietet.«<sup>28</sup> Das Moment Weltladen hält somit die Pluralität unter den äquivalenten Kettengliedern aufrecht.<sup>29</sup> Daran lässt sich zeigen, dass die antagonistische Grenze zwischen Fairem und sogenanntem un-fairem Handel mit der kapitalismuskritischen Position nicht aufgelöst wird,<sup>30</sup> sondern vielmehr schwimmt. So gesehen wird mit der Verhältnissetzung von Weltladenverkauf zu Nicht-Weltladenverkauf *innerhalb* des Diskurses zu Fairem Handel eine alternative antagonistische Grenze etabliert, an der sich Fairer Handel im Weltladen von demjenigen außerhalb des Weltladens scheidet. In dieser Hinsicht lässt sich Weltladen als gleitender Signifikant erfassen, dessen Bedeutung sich je nach Position, aus der heraus er artikuliert wird, vorübergehend auflöst. In dieser hegemonietheoretischen Hinsicht gleitet die Artikulation Weltladen über mehrere Signifikate hinweg. Von einem anderen Blickwinkel aus betrachtet, bleibt die Bedeutung von Weltladen im Dazwischen von mindestens zwei alternativen antagonistischen Grenzen von Äquivalenzketten im Vagen.

28 A.a.O., 2.

29 Vgl. Laclau, *On Populist Reason*, 2005, 129–138.

30 Die Herleitung der theoretischen Prämissen aus der Hegemonietheorie für die hier formulierten Ausführungen findet sich in den Abschnitten 2.3.1, 2.3.2 und 2.3.3 der hier vorliegenden Arbeit.

Die Aushandlung einer kapitalismuskritischen Position wird mit der Flugschrift also innerhalb des Diskurses zu Fairem Handel selbst verortet, nicht an der Linie, die die Grenze zwischen Artikulationen zieht, die per se gegen oder für ihn sprechen. Oder anders gesagt: Nach der Flugschrift gibt es einen Fairen Handel, der einer Kapitalismuskritik standhält, und einen, der dies nicht tut. Beides wird mit Fairem Handel etikettiert. Das heißt, dass der Name davon unberührt bleibt und vielmehr für beide Seiten der neu eingezogenen Grenze repetitiv bekräftigt wird. Der Versuch, einen politisch aktiven Fairen Handel per Flugschrift mit einer kapitalismuskritischen Position gleichzusetzen und von einem »zertifizierten Fairen Handel«<sup>31</sup> abzugrenzen, lässt sich also explizit auf die Einführung der TransFair-Rohstoff-Programme mit ihrer Markterweiterung innerhalb von Supermarkt und »Discount«<sup>32</sup> im Jahr 2014 beziehen. Vor diesem konkreten historischen Hintergrund stellt die Flugschrift eine verallgemeinernde Möglichkeit dar, einen Fairen Handel zu retten, der eben selbst nicht »käuflich«<sup>33</sup> sei, indem er »beansprucht, der Ideologie des Marktradikalismus und des Neoliberalismus zu widersprechen, nach der die ›unsichtbare Hand des Marktes‹ alles positiv richtet«<sup>34</sup>. Was heißt das nun aber für die Benennung von unterschiedlichen Positionen innerhalb des Diskurses und deren Rückwirkungen auf den Diskurs selber?

#### 4.1.2 Kartierung des Terrains

Diese Frage beantworte ich mithilfe der hegemonietheoretischen Kategorie des diskursiven Terrains. Mit dieser konnten Laclau/Mouffe zeigen, dass selbst der Raum, in dem Artikulationen in Bezug auf den Namen Fairer Handel auftreten, nicht von vornherein abgesteckt ist. Dennoch ist er existent und in diesem Sinne als ontologisch erfassbar. Nach Laclau/Mouffe wird dieses Terrain mit seinen jeweiligen Sprechpositionen durch Artikulationen erst geschaffen werden. Diese gehen wiederum auf dasselbe Signifikationsystem zurück (siehe Abschnitt 2.1.3). Terrain erfassen Laclau/Mouffe als »Feld der Diskursivität, [um] die Form seiner Beziehung zu jedem konkreten Diskurs anzugeben«<sup>35</sup>. Mit dem diskursiven Terrain soll also einerseits der »notwendigerweise diskursive Charakter jedes Objekts«<sup>36</sup> – auch der des Fairen Handels – erkennbar werden. Andererseits markiert diese kartografische Kategorie »die Unmöglichkeit jedes gegebenen Diskurses, eine endgültige Naht zu bewerkstelligen«<sup>37</sup>, zeigt also dessen Offenheit an, an der jede endgültige Bedeutungsfixierung scheitert.<sup>38</sup> In diesem Sinne ist die Perspektivierung als diskursives Terrain eine Weise, um die Produktivität von konkreten Diskursen nachzuvollziehen. Damit wird ersichtlich, dass die hegemonietheoretische Kategorie des diskursiven Terrains und die des Diskurses dasselbe bezeichnen, nur aus zwei verschiedenen Hinsichten. »This [ontological] terrain is what

31 Aktion 3. Welt Saar & Ökumenisches Netz (Hg.), Flugschrift Fairer Handel A3WS, 2015/2016, 2.

32 TransFair e.V., Gemeinsam mehr erreichen. Jahres- und Wirkungsbericht 2014/15, 2014–2015, 40.

33 Aktion 3. Welt Saar & Ökumenisches Netz (Hg.), Flugschrift Fairer Handel A3WS, 2015/2016, 1.

34 A.a.O., 2.

35 Ebd.

36 Ebd.

37 Ebd.

38 Die Offenheit des Fair-Handels-Diskurses wurde in Abschnitt 2.3.4.2 genauer entfaltet.

we have called discourse and, as we have pointed out several times, it is not restricted to speech and writing but embraces all systems of signification.«<sup>39</sup> Die Raumkategorie des Terrains ermöglicht es, das Verhältnis zwischen Positionen und einzelnen Artikulationen innerhalb eines mit demselben Namen gekennzeichneten Signifikationsystems nachvollziehbar zu machen. Dieses Verhältnis ist kein notwendiges bzw. objektives, sondern schließt Bewegungen wie Verschiebungen und Überlagerungen in dessen Innenraum ein.<sup>40</sup> Laclau hat diese Erkenntnis wie folgt auf den Punkt gebracht: »For that same reason it is the discourse which constitutes the subject position of the social agent, and not, therefore, the social agent which is the origin of discourse – the same system of rules that makes that spherical object into a football, makes me a player.«<sup>41</sup>

Mit dieser theoretischen Kategorie lässt sich abermals auf die hier betrachtete Flugschrift zurückkommen. Darin finden sich different positionierte Artikulationen: eine kapitalismuskritische Position, die sich von einer nicht-kapitalismuskritischen Position unterscheiden lässt. Um solche dynamischen Prozesse des Verschiebens und Gleitens, die unter demselben Diskursnamen stattfinden, einzufangen, hat Laclau die Kategorie der Heterogenität ins Spiel gebracht.<sup>42</sup> In dieser Hinsicht lässt sich noch eine weitere Beobachtung an der besagten Flugschrift festmachen. Diese ist aus zwei voneinander unterscheidbaren Positionen heraus artikuliert – aus einer kirchlichen sowie aus einer nicht-kirchlichen. Einerseits geht die Flugschrift auf ein ökumenisches Netzwerk lokaler katholischer wie evangelischer Kirchengemeinden, Vereine und Arbeitsgemeinschaften zurück, das Ökumenische Netz Rhein-Mosel-Saar e.V.<sup>43</sup> Andererseits wurde sie durch die Aktion 3. Welt Saar verantwortet, die sich ihrem Leitbild entsprechend als »politische Organisation«<sup>44</sup> versteht, die überparteilich und unabhängig sein will.<sup>45</sup> Daran lässt sich aufzeigen, dass Fairer Handel zwar aus unterschiedlichen Sprechpositionen heraus artikuliert wird, dass es sich aber dennoch um *einen* Diskursraum handelt. In diesem Sinne lässt sich die Herausstellung der kapitalismuskritischen Position hinter der Flugschrift »Fairer Handel – Ist eine bessere Welt käuflich?« als Beleg für den Befund einer »positionsübergreifenden Fair-Handels-Position« einordnen. Die dezidiert nicht-kirchliche, nicht-parteinah, aber politische Aktion 3. Welt Saar und das von Kirchengemeinden, kirchlichen Organisationen und Einzelpersonen getragene Ökumenische Netz Rhein-Mosel-Saar können solange nicht als zwei voneinander differenzierbare Positionen gelten, solange sie von demselben Diskurs unter dem Namen Fairem Handel miteinander vernäht werden. Dieses Vernähen ist eher als Steppen zu verstehen, insofern es

39 Laclau, *Ideology and post-Marxism*, 2006, 106.

40 Vgl. Laclau, Mouffe, *Hegemonie und radikale Demokratie*, 2000, 146.

41 Laclau, *New Reflections on The Revolution of Our Time*, 1990, 101.

42 Vgl. Laclau, *Ideology and post-Marxism*, 2006, 111ff. Mit der analytischen Kategorie der Heterogenität lässt sich das Ineinandergreifen von hegemonietheoretischer Differenz- und Äquivalenzlogik auf den Punkt zu bringen.

43 Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar e.V., Mitglieder, <https://www.oekumenisches-netz.de/das-netz/mitglieder/> (Zugriff: 15.02.2025).

44 AKTION 3.WELT SAAR e.V., Unsere Visionen. Das Leitbild der AKTION 3. Welt Saar, <https://a3wsaar.de/ueber-uns/leitbild> (Zugriff: 15.02.2025).

45 Vgl. ebd.

keine endgültige Naht hervorbringt.<sup>46</sup> Innerhalb dieses diskursiven Terrains lassen sich wie erwähnt beispielsweise sogenannte kapitalismuskritische und sogenannte wachstumsfreundliche Varianten finden (siehe Abschnitt 2.1.3). Obwohl also dieses Terrain eine vorübergehende Einheit bildet, verlaufen innerhalb desselben verschiedene Grenzlinien zwischen Äquivalenzketten und Positionen, wie auch am gleitenden Signifikanten Weltladen hervorgehoben werden konnte. Auf einer theoretischen Ebene lässt sich das damit begründen, dass sich die Artikulationen zu Fairem Handel auf dessen konstitutives Gegenüber, den unfairen Handel, beziehen – ganz gleich von welchen vorübergehend fixierten Standpunkten heraus diese Artikulationen vorgebracht werden. Artikulierte Positionen befinden sich damit auch nicht als singuläre Momente auf unbestimmtem Feld.

Ebenjene konstitutive Relationierung zwischen den einzelnen Artikulationen sowie innerhalb der Diskursgesamtheit ist mit der Terrain-Kategorie impliziert. So lässt sich erschließen, dass ohne die Bezugnahme auf den identitätsstiftenden Namen Fairer Handel, der diese vorläufige Einheit begründet,<sup>47</sup> die einzelne Artikulation völlig bedeutungslos bliebe, wenn nicht gar bedeutungslos. Diese Ins-Verhältnis-Setzung wirkt demzufolge sowohl auf die konkrete Position als auch auf das diskursive Terrain zurück. Konkrete Diskursgesellschaften bzw. Netzwerke oder Orte, die dem Diskurs Raum geben, kartieren demzufolge ein entsprechendes diskursives Teilterrain. Das heißt, dass auch das diskursive Teilterrain der kirchlichen Entwicklungsarbeit noch genauer abgesteckt und inhaltlich bestimmt werden kann. Zusammengenommen bilden die spezifischen Verortungen so etwas wie das Gesamtterrain, was identisch ist mit dem hier untersuchten gesamtgesellschaftlichen Diskurs, der – als Fairer Handel gekennzeichnet – ein Ganzes bildet. Dieser hat im untersuchten deutschsprachigen Raum verschiedene Orte wie die katholischen und die evangelischen Kirchen, öffentliche zivilgesellschaftliche Institutionen, Fair-Handels-Unternehmen, die Sozialwissenschaften, die politische Entwicklungsarbeit und im begrenzten Maße auch die Geschichtswissenschaft. Infolgedessen lässt sich ein als »kirchlich« attribulierter Diskurs zum Fairen Handel auf der theoretischen Ebene der identitätsstiftenden Bezugnahme auf seine antagonistische Grenze des so bezeichneten unfairen Handels bzw. der »konventionelle[n] Ware«<sup>48</sup> auch nicht von einem nicht-kirchlichen, entwicklungspolitischen oder wissenschaftlichen Diskurs stabil abgrenzen.

### 4.1.3 Fairer Handel als quasi-gesamtgesellschaftlicher Diskurs

Damit verwischen auch Trennungslinien zwischen einem vermeintlich aktivistischen und einem vermeintlich nicht-aktivistischen Diskurs zum Fairen Handel. Diese Gemengelage zeigt sich beispielsweise daran, dass es Veröffentlichungen zum Thema Fairer Handel gibt, auf die von unterschiedlichen (vermeintlich aktivistischen und

46 Laclau, *On Populist Reason*, 2005, 103.

47 Für eine ausführliche Darstellung der Relation von Name und Diskurs siehe Abschnitt 2.3.5 der hier vorliegenden Arbeit.

48 Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, *Brot für die Welt* (Hgg.), *Zukunftsfähiges Deutschland*, 2008, 516.

vermeintlich nicht-aktivistischen) Standpunkten aus wiederholt verwiesen wird. Das demonstriert eine sozialwissenschaftliche Wirkungsstudie, die vom Centrum für Evaluation Saarbrücken – kurz CEval – im Auftrag vom deutschen Transfair e.V. und der schweizerischen Max-Havelaar-Stiftung durchgeführt wurde. 2018 erschien die Fortsetzung dieser im Jahr 2012 zuerst veröffentlichten Untersuchung »Assessing the Impact of Fairtrade on Poverty Reduction through Rural Development«<sup>49</sup>. Beide wurden mehrmals in *Welt & Handel – der Infodienst für den Fairen Handel* vorgestellt und zitiert<sup>50</sup> und auch im Magazin *Welt-Sichten* erwähnt.<sup>51</sup> Abseits dieser für den aktivistischen Gebrauch erstellten Medien findet sich auch in Sally Smith' Beitrag zu Women Empowerment im »Handbook of Research on Fair Trade« eine Bemerkung zu besagter Studie.<sup>52</sup> Des Weiteren wird seit ihrem Erscheinen im Jahr 2016 repetitiv auf die Ergebnisse der CEval-Trend- und Wirkungsstudie »Verändert der Faire Handel die Gesellschaft?«<sup>53</sup> rekurriert, die ebenfalls auf mehrere Fair-Handels-Akteur:innen zurückgeht, wie auf den Transfair e.V., das Forum Fairer Handel oder Brot für die Welt. Diese Untersuchung hat in *Welt & Handel* ebenso Eingang gefunden<sup>54</sup> wie in die wirtschaftswissenschaftliche Arbeit »Fair Trade: Ein Konzept nachhaltigen Handels« von Michael von Hauff und Katja Claus, wo sie im Abschnitt »Das Konzept und die Bedeutung des Fairen Handels« mehrmals zitiert wird.<sup>55</sup> Überdies bekräftigt Peter van Dam in seinem historischen Beitrag die Schlussfolgerungen der Studie, wonach die Fair-Handels-Bewegung an öffentlicher Wahrnehmung gewonnen habe.<sup>56</sup>

Diese beispielhaft angeführten Bezugnahmen auf die beiden Wirkungsstudien innerhalb der wissenschaftlich und gesamtgesellschaftlich anschlussfähigen Auseinandersetzung mit dem Thema Fairer Handel bekräftigen das bereits in der Einleitung der hier vorliegenden Untersuchung herausgestellte Narrativ vom Fair-Handels-Erfolg. Dabei wird die Erzählung vom positiven Einfluss des Fairen Handels auf landwirtschaftliche Entwicklungen im Globalen Süden bzw. auf gesellschaftliche Transformationen im Globalen Norden wiederholt und gleichsam verfestigt. Das betreffe die ländliche Entwicklung in Regionen mit Fairtrade-zertifizierter, bäuerlicher Produktion, wo »a

49 CEval GmbH, *Assessing the Impact of Fair Trade on Poverty Reduction through Rural Development*, in: Schweizerische Eidgenossenschaft et al. (Hg.), *Final Report Fairtrade Impact Study*, Saarbrücken 2012; Mauthofer, Tanja et al., *Follow Up Study – Assessing the Impact of Fair Trade on Poverty Reduction through Rural Development*, in: Fairtrade Deutschland e.V. et al. (Hg.), *Final Report*, Saarbrücken 2018.

50 Vgl. exemplarisch Jansen-Garz, Gundis, *Fairer Handel ist keine Nische! Wie lassen sich 40 Jahre nach Einführung des ersten fair gehandelten Kaffees die Auswirkungen beschreiben?*, in: *Welt & Handel* 17/1-2 (2013), 6.

51 Vgl. exemplarisch Kaufmann, Gesine, *Fairer Handel: Licht und Schatten*, in: *Welt-Sichten* 6/2 (2013), 49.

52 Smith, *Fair Trade and Women's Empowerment*, 2015, 416.

53 Bähge, *Abschlussbericht. Verändert der Faire Handel die Gesellschaft?*, 2016.

54 Vgl. o.V., *Fairer Handel verändert die Gesellschaft*, in: *Welt & Handel* 21/1 (2017), 6.

55 Vgl. Hauff, Claus, *Fair Trade*, 2018, 77–136.

56 Vgl. van Dam, Peter, *Challenging Global Inequality in Streets and Supermarkets: Fair Trade Activism since the 1960s*, in: Christiansen, Christian O./Bensen, Steven L. (Hgg.), *Histories of Global Inequality. New Perspectives*, Basingstoke 2019, 255–275, 272.

positive impact for producers can be brought about in the economic, social and environmental dimension«<sup>57</sup>. Außerdem speist sich das Erfolgsnarrativ aus der Bekanntheit der Fair-Handels-Bewegung, gemessen an den Verkaufszahlen und dem Auftreten in der Berichterstattung öffentlicher Medien in Deutschland: »Das überzeugende Konzept des Fairen Handels und gezielte Marketingstrategien machten ihn für immer breitere Akteurskreise attraktiv [...], [wozu] die Akteure der Fair-Handels-Bewegung aktiv beigetragen«<sup>58</sup> haben.

Die hier mehrfach untermauerte Feststellung, dass es sich beim Fairen Handel – zumindest für den deutschsprachigen Raum – um einen Diskurs handelt, der sich als »gesamtgesellschaftlicher« apostrophieren lässt, soll abschließend mit einem Blick auf den in der Flugschrift so scharfkritisierten Fairtrade Deutschland e.V. (bis 2021 Transfair e.V.) geltend gemacht werden. Diese Blickrichtung verrät nämlich, dass die besagte Siegelorganisation in ihren Veröffentlichungen den »konventionellen Handel«<sup>59</sup> oder »unfaire Handelspraktiken«<sup>60</sup> den eigenen Praktiken immer wieder entgegensetzt.<sup>61</sup> Dabei wird der Vereinszweck der »Förderung und Stärkung des Handels zu fairen Bedingungen mit benachteiligten Produzentinnen und Produzenten in den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas«<sup>62</sup> von mehr als zwei Dutzend Mitgliedsorganisationen getragen. Ebenjene lassen sich abseits der Bezugnahme auf das Gesamtterrain Fairer Handel keineswegs zusammenfassen. Zu Fairtrade Deutschland e.V. gehören entwicklungspolitische NGOs in katholischer, evangelischer und nichtreligiöser Trägerschaft ebenso wie politische Stiftungen, katholische und evangelische Jugendverbände, Umweltvereine oder Verbraucher:innen- und Genossenschaftsverbände. Seine Geschäfte finanziert der Verein zudem vor allem durch Lizenzvergaben an Projektpartner:innen, die sich damit das Label Fairtrade kaufen.<sup>63</sup> Damit lässt er sich irgendwo zwischen kirchlichen, entwicklungspolitischen und unternehmerischen Positionen verorten, die sich wiederum durch ihre jeweilige artikulatorische Relation zum Gesamtdiskurs herausbilden und das Gesamtterrain Fairer Handel abstecken.<sup>64</sup> In den Ausmaßen dieses Terrains existieren mit der Flugschrift »Fairer Handel – Ist eine bessere Welt käuflich?« und der Vereinsatzung von Fairtrade Deutschland zwei Beispiele, die wenigstens teilweise auf als kirchlich

57 Mauthofer et al., Follow Up Study, 2018, 124.

58 Bähge, Abschlussbericht. Verändert der Faire Handel die Gesellschaft?, 2016, 166.

59 TransFair e.V., Jahresbericht 2007 – Ausblick 2008, 2007, 12.

60 TransFair e.V., Jahres- und Wirkungsbericht 2016, 2016, 4.

61 Vgl. sämtliche Jahresberichte von Fairtrade Deutschland e.V. im Untersuchungszeitraum.

62 Fairtrade Deutschland e.V. (Hg.), Satzung des Vereins Fairtrade Deutschland e.V., 04.06.2025.

63 Nachzulesen a. a. O., 2.

64 Die Gleichsetzung von Positionen im Diskurs zum Fairen Handel ereignet sich mit der permanenten Bekräftigung seines Gründungsnarrativs, das bestimmten historiografischen Prämissen folgt. So erzeugt ein homogenes Narrativ wiederum Homogenität unter den Positionen, aus denen heraus es wiederholt wird. Das entsprechende Gründungsnarrativ des Fairen Handels lässt sich an Artikulationen festmachen, die eine Kontinuität zwischen dem Dritte-Welt-Handel der 1970er, dem Alternativen Handel der 1980er und dem Fairen Handel ab den 1990er Jahren nachzeichnen. Dieses Narrativ erzeugt eine einheitliche Ursprungserzählung des heutigen Fairen Handels, die dessen mehrfache Namenswechsel ignoriert, die seit der Gründung der *Aktion 3. Welthandel* im Jahr 1970 festzustellen sind. Das ist in Abschnitt 2.3.5.2 näher ausgeführt.

zu benennende Positionen zurückgehen, die sich jedoch in Bezug auf eine explizite Kapitalismuskritik voneinander unterscheiden. Auf dem Gesamtterrain des Fairen Handels werden diese Positionen zu Äquivalenten, insofern sie nur in Abgrenzung zum absoluten Außen, dem konventionellen Handel bzw. den unfairen Handelspraktiken, artikulierbar sind.<sup>65</sup> Diskursproduktion und Positionierungen bedingen einander, gehen sie doch auf Praktiken derselben Signifikationsordnung zurück.

Wenn demnach der Name Fairer Handel dem heterogen zusammengesetzten diskursiven Terrain, auf dem er stattfindet, seine Identität verleiht, dann zieht das eine weitere Frage für das hier Eingebachte nach sich. Angesichts dessen, dass diese Untersuchung im Fach Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie verortet ist, geht es dabei nicht so sehr um die Diversität der Teilräume, die die Grenzen des Terrains abstecken. Zu fragen ist vielmehr, inwiefern Kirche in Gestalt von evangelischer Entwicklungsarbeit gegenwärtig überhaupt Raum auf dem diskursiven Terrain einnimmt. Daraus leitet sich folgende These ab: Das diskursive Teilterrain der evangelischen Entwicklungsarbeit kann am besten erfasst werden, wenn es als Effekt des Diskurses zu Fairem Handel perspektiviert wird. Das heißt, dass Letzterer die evangelische Entwicklungsarbeit als Ganze inhaltlich (mit)bestimmt, sie dem Fair-Handels-Diskurs also ihre Identität verdankt. Zu Entfaltung dieser These dient eine historische Einordnung des ersten Beschlusses der EKD-Synode zum Thema Fairer Handel, der Ende des Jahres 2002 gefasst wurde und heute ebenso Gültigkeit beansprucht. In dieser Hinsicht folgt eine historische Kontextualisierung, die in »skripturaler Umkehrung«<sup>66</sup> – sprich chronologisch – zur Darstellung kommt.

## 4.2 Lokale Kirchen und der globale Rio-Folgeprozess

### 4.2.1 Kirchen für Nachhaltigkeit

Das Thema Fairer Handel ist gegenwärtig auf eine bestimmte Weise äußerst präsent in Kirchen und Gemeinden. Diese Beobachtung wurde bereits in Abschnitt 1.1.2 der Gesamtarbeit mit der Projektstelle »Kirchengemeinden – Lernorte für Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit« konturiert. In derselben Hinsicht titeln Karoline Wolfram, Koordinatorin des Projekts »Lernen eine Welt zu sein« im Kirchenkreis Hildesheim-Sarstedt, und die Diakonin Katrin Bode in der *Junge-Kirche*-Ausgabe »Dem Chaos standhalten« aus dem Jahr 2024 »Öko-faire Beschaffung in der Kirchengemeinde«<sup>67</sup>. Im entsprechenden Beitrag fragen sie: Wie ist eine »nachhaltige Zukunft überhaupt erreichbar«<sup>68</sup> und was können Christ:innen dazu beitragen? In ihrer Antwort berufen sich auf den kirchlichen Einkauf von »Tee und Kaffee aus fairem Handel«<sup>69</sup>. Die Aktualität dieses Beitrags aus *Junge*

65 Unabhängig vom Blick auf konkrete Positionen wurde die Vereinheitlichung von Fairem Handel als Diskurs mit derselben hegemonietheoretischen Konzeption zur Konfiguration des antagonistischen Außens bereits in Kapitel 2 der hier vorliegenden Arbeit entfaltet.

66 Certeau, Michel de, *Das Schreiben der Geschichte*, Frankfurt a.M. 1991, 112–113.

67 Vgl. a.a.O., 20f.

68 A.a.O., 20.

69 Ebd.

*Kirche* zeigt nicht nur den Zeitraum an, auf den diese Studie zurückgeht. Die Zeitspanne, die vom Heute ausgeht und sich demzufolge als »gegenwärtig« attribuieren ließe, gibt außerdem Auskunft darüber, auf welche historischen Ereignisse das entsprechende diskursive Teilterrain zurückgeht, auf dem Fairer Handel innerhalb von Kirchen artikuliert wird. Die Argumente für die Festsetzung dieser historischen Spanne können anhand eines zweiten, älteren Artikels aus derselben Zeitschrift veranschaulicht werden.

Im Jahr 2004, zwanzig Jahre vor Erscheinen der Ausgabe »Dem Chaos standhalten«, wirft das *Junge-Welt*-Themenheft »Wirtschaft(en) für das Leben« Licht auf jene Frage, die Wolfram und Bode zwanzig Jahre später an gleicher Stelle einbringen werden. Reinhard Hauff, damals Pfarrer im Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung der Ev. Landeskirche Württemberg, argumentiert dort in seinem Artikel »Fairkündigung« auf eine bestimmte Weise für die Etablierung von fair gehandelten Produkten in Kirchengemeinden:

»Gut 800 000 KleinbäuerInnen und ArbeiterInnen und ihre Familien in Asien, Afrika und Lateinamerika profitieren vom Fairen Handel. Etwa ebenso viele Bäuerinnen haben allein 2002 und nur im Kaffeeanbau in Mittelamerika ihren Job aufgrund des zurzeit desaströsen Weltmarktpreises für Kaffee verloren. Dies hätte weitgehend verhindert werden können, wenn die evangelischen Kirchen in Deutschland der Empfehlung der EKD-Synode vom November 2002 gefolgt wären, »den Fairen Handel weiterhin und verstärkt zu fördern ... und dafür Sorge zu tragen, dass in den Kantinen kirchlicher und diakonischer Einrichtungen und Verwaltungen fair gehandelter Kaffee, Tee und Kakao angeboten wird« (9. Synode der EKD, 7.11.2002). Der Weltmarktpreis für diesen nach Erdöl zweitwichtigsten Rohstoff liegt derzeit z.B. für Kaffeebäuerinnen in Peru bei etwa 60 % (!) der Entstehungskosten. In Lateinamerika konventionellen Kaffeeanbau für den Weltmarkt zu betreiben, heißt aktuell, sich ökologisch und ökonomisch in den Ruin zu produzieren. Nicht nur deshalb gibt es derzeit Initiativen, die auf eine »ökofaire Beschaffungsgagende« abzielen«<sup>70</sup>.

Hauff stellt hier eine Verknüpfung zwischen den vom Fairen Handel profitierenden »KleinbäuerInnen und ArbeiterInnen und ihre[n] Familien in Asien, Afrika und Lateinamerika« und der »EKD-Synode vom November 2002« her, die ihre Gliedkirchen damit beauftragte, »den Fairen Handel weiterhin und verstärkt zu fördern«. Mit Hauff misst ein württembergischer Pfarrer und Adressat des besagten Synodenbeschlusses diesem eine besonders hohe Wirksamkeit bei. Der Verlust der Arbeit von rund 800.000 Kaffeebäuer:innen in Mittelamerika hätte laut Hauff verhindert werden können, wenn die evangelischen Kirchen in Deutschland der EKD-Empfehlung vom November 2002 gefolgt wären.

Anhand der Argumentationslinie in der Hauff'schen Erzählung lässt sich zweierlei entfalten. Erstens wird die Bedeutung von Repräsentationen der Produzent:innen für den hier zu untersuchenden Gegenstandsbereich verdeutlicht. Zweitens wird der Zeitraum markiert, auf den sich die Untersuchung bezieht. Hauff argumentiert erstens, dass Kirchen in Deutschland mit einer »ökofaire[n] Beschaffungsgagende« das Leben von Arbeiter:innen in Asien, Afrika und Lateinamerika positiv beeinflussen könnten. So wäre

70 Hauff, Fairkündigung, 2004, 31.

es möglich, peruanische Kaffeebauer:innen vor dem ruinösen konventionellen Anbau zu bewahren, wenn Kirchen den Fairen Handel verstärkt fördern würden. Hauff begründet den Handlungsappell an die Kirchen mit einem spezifischen Schutzbedürfnis vor den »desaströsen Weltmarktpreisen«. An dieser Stelle bekräftigt Hauff sein Argument mit Repräsentationen von Arbeiter:innen, die ihre Jobs verlieren oder »sich ökologisch und ökonomisch in den Ruin [...] produzieren«. Dieser Beitrag aus der theologischen Vierteljahresschrift »Junge Kirche – Unterwegs für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« veranschaulicht die Rolle, die Repräsentationen für die Thematisierung von Fairem Handel in kirchlichen Räumen spielen. Ohne solche Bilder ließe sich schlicht kein kirchlicher Handlungsbedarf plausibilisieren. Zum Zweiten bindet Hauff die Ausrichtung der kirchlichen Beschaffungspraxis explizit an die »Empfehlung der EKD-Synode vom November 2002«. Die Bezugnahme auf die zu Beginn der Arbeit erwähnte EKD-Synode, die im November 2002 in der Gemeinde Timmendorfer Strand tagte, macht es unerlässlich, deren Beschluss in einen weiter gefassten historischen Kontext einzuordnen.

#### 4.2.2 Das Wittenberger Memorandum und nachhaltige Entwicklung

Den Ausgangspunkt für die historische Einordnung bildet das »Wittenberger Memorandum« vom Mai 2002. Es erweist sich als Knotenpunkt, an dem sich mehrere Verbindungslinien zwischen den globalen Aushandlungen um das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung im Rio-Folgeprozess aufzeigen lassen, die wiederum lokale Inanspruchnahmen in evangelischen Kirchen nach sich zogen. Schon der Titel des Memorandums gibt Aufschluss darüber, dass die im Mai 2002 abgehaltene Tagung in der Ev. Akademie Sachsen-Anhalt als Teil eines globalen Zusammenhangs zu fassen ist. Der siebzehnteilige Text ist mit »Nachhaltigkeit als Aufgabe der Kirchen – Von Rio über Johannesburg nach ...« überschrieben. Damit referenziert er auf die 1. United Nations Conference on Environment and Development (UNCED), die 1992 in Rio de Janeiro stattfand.<sup>71</sup> Auf dieser als Rio-Konferenz bekannten Versammlung für Umwelt und Entwicklung wurde dem Leitbild für nachhaltige Entwicklung weltweit erstmals Ausdruck verliehen.<sup>72</sup> In diesem Sinne wurde mit dem Leitbild der gegenseitigen Abhängigkeit von Entwicklungs- und Umweltherausforderungen Rechnung getragen. Festgeschrieben wurde das in der dort verabschiedeten Agenda 21, dem Handlungsprogramm für das 21.

71 Die UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung von 1992 wurde mehrere Jahrzehnte lang vorbereitet, in denen die Verbindung zwischen den Themen »Umwelt« und »Entwicklung« für politische Prozesse und Entscheidungsgremien plausibilisiert wurden. Dazu trugen die Brundtland-Kommission mit ihrer inhaltlichen Bestimmung von Nachhaltigkeit genauso bei wie die 6. Vollversammlung der ÖRK in Vancouver und die offizielle Initiation des »Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung«. Vgl. Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V. – Institut für interdisziplinäre Forschung – (Hg.), *Kooperieren – aber wie? Nachhaltigkeit in Kirchen, Religionsgemeinschaften und Kommunen*, 2015, 6–10.

72 Dabei muss erwähnt werden, dass es eine Vielzahl an inhaltlichen Bestimmungen des Leitbildes der nachhaltigen Entwicklung (und von Nachhaltigkeit überhaupt) gibt. Kontinuierlich zitiert wird vor allem in entwicklungsbezogenen Debatten die Kombination aus intragenerationeller und intergenerationeller Gerechtigkeit, die auf die Brundtland-Kommission zurückgeht. Vgl. a.a.O., 8.

Jahrhundert.<sup>73</sup> In der Präambel der Agenda 21 wird diese wie folgt eingeführt: »Sie ist Ausdruck eines globalen Konsenses und einer auf höchster Ebene eingegangenen politischen Verpflichtung zur Zusammenarbeit im Bereich von Entwicklung und Umwelt«. Der darin enthaltene Aufruf an die einzelnen Kommunalverwaltungen, gemeinsam mit örtlichen Nichtregierungsorganisationen und Wirtschaftsunternehmen eine auf ihren jeweils spezifischen Kontext ausgerichtete »lokale Agenda 21«<sup>74</sup> zur Verwirklichung der Zielvereinbarungen der allgemeinen Agenda 21 auszuarbeiten, misst der zivilgesellschaftlichen Partizipation an entsprechenden politischen Prozessen mehr Relevanz bei, als das bis dahin der Fall war.<sup>75</sup>

Knapp vier Monate bevor auf der Rio+10-Konferenz, dem Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung in Johannesburg, die Frage »on how much progress has been made in meeting the Rio challenges«<sup>76</sup> diskutiert werden sollte, kamen im Mai 2002 Entwicklungs- und Umweltbeauftragte aus Landeskirchen und Diözesen sowie Referent:innen aus der EKD, aus Ev. Hilfswerken, Ev. Akademien und theologischen Forschungseinrichtungen in Wittenberg zusammen,<sup>77</sup> um sich genau dieselbe und derselben Frage zu stellen. Inmitten dieser Gemengelage, die als Rio-Nachfolgeprozess bekannt wurde und die Gehör dafür verschaffen wollte, dass globale Problemlagen nicht ohne Auseinandersetzungen auf der lokalen Ebene adressiert werden können, lässt sich demzufolge die Tagung in Mitteldeutschland verorten.<sup>78</sup> Deren Anliegen war es, »eine Bilanz im Zuständigkeits-

73 Vereinte Nationen, AGENDA 21. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung, 1992, 1.

74 A.a.O., 291.

75 Vgl. a.a.O., 291f.; Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V. – Institut für interdisziplinäre Forschung – (Hg.), Nachhaltigkeit in Kirchen, 2015, 6. Die Eingangsstatement des damaligen Generalsekretärs des Weltgipfels in Johannesburg und Leiters der UN-Abteilung für Wirtschaftliche und Soziale Angelegenheiten, Nitin Desai, vergleicht die Konferenz in Rio mit kleineren Konferenzen, die bis 2002 folgten, und kommt zu folgendem Ergebnis: »Of all these conferences, perhaps Rio was the most ambitious, with the most wide-ranging agenda.« United Nations, Report of the World Summit on Sustainable Development. A/CONF.199/20\*, 2002, 158. Die Dringlichkeit, das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung mit dem Weltgipfel in Johannesburg in umsetzbare Programme zu konkretisieren, wurde auch durch die im Jahr 2000 formulierten Millenniumsentwicklungsziele deutlich. Vgl. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), Millenniumsentwicklungsziele (MDGs), <https://www.bmz.de/de/service/lexikon/mdg-millenniumsentwicklungsziele-mdgs-14674> (Zugriff: 10.06.2024).

76 United Nations, Report of the World Summit on Sustainable Development. A/CONF.199/20\*, 2002, 158.

77 Nach Wittenberg eingeladen haben der Evangelische Entwicklungsdienst, die Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der Evangelischen Landeskirchen, die Kammer für Entwicklung und Umwelt der Evangelischen Kirche in Deutschland, die Konferenz der Beauftragten des Kirchlichen Entwicklungsdienstes der Ev. Landeskirchen, der Beauftragte des Rates der EKD für Umweltfragen, Brot für die Welt, die Arbeitsgemeinschaft der kirchlichen Energie- und Umweltberater und die Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der Deutschen Diözesen.

78 Die Tagung in Wittenberg ist dabei nur eine Weise, auf die die Kirchen in Deutschland dem Auftrag von Rio bis zum Jahr 2002 geantwortet haben. Beispielhaft zu nennen ist das 1997 erschienene gemeinsame Wort des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz zu nachhaltiger Entwicklung mit dem Titel »Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit«. Vgl. Rat der EKD, Deutsche Bischofskonferenz (Hgg.), Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, 1997. Es folgten EKD-Texte und Denkschriften wie »Ernährungssicherung und Nachhaltige Entwicklung« oder die

bereich der Kirchen und das Bestimmen eigener Ziele und Maßnahmen, die den Weg zu regionalen und nationalen Strategien der nachhaltigen Entwicklung erleichtern«<sup>79</sup>, vorzulegen. Das in Wittenberg artikulierte Verständnis der Kirchen in Deutschland ließe sich ohne eine Bezugnahme auf den globalen Rio-Folgeprozess gar nicht historisch erfassen. Letzterer rief Debatten der Selbstvergewisserung sowie Selbstbehauptung hervor, die auf dem Gebiet der evangelischen Kirchen in dem besagten EKD-Beschluss mündeten und darüber hinausgingen.

Im Zeitraum nach 1992, in dem »commitment to sustainable development«<sup>80</sup> auf verschiedenen (welt)politischen und (welt)kirchlichen Bühnen immer wieder aufgegriffen wurde,<sup>81</sup> versichert das Memorandum, dass »nachhaltige Entwicklung [...] als Wesensmerkmal kirchlicher Arbeit begriffen wird«<sup>82</sup>. Begründet wird diese Selbstvergewisserung mit dem geschichtlichen Argument, das Programm *Just, Participatory and Sustainable Society* schon 1974 bzw. 1975 als Arbeitsschwerpunkt des Ökumenischen Rates der Kirchen aufgenommen zu haben, woraufhin sich der Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gebildet habe.<sup>83</sup> Dementsprechend, so der Memorandumstext, seien »[d]ie Kirchen [...] wohl mit die ersten der großen Institutionen [gewesen], die den Begriff der nachhaltigen Entwicklung zur Beschreibung ihrer Aufgaben verwendet und in ihre Programmatik aufgenommen haben«<sup>84</sup>.

Hans-Joachim Döring, damals Inhaber der Fachstelle Umwelt und Entwicklung im Kirchlichen Forschungsheim in Wittenberg im Auftrag des kirchlichen Entwick-

---

von BUND und Misereor herausgegebene Studie »Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. In diese Zeit fällt auch »Umwelt und Entwicklung – eine Herausforderung an unsere Lebensstile« (1995), das Abschlussdokument des gemeinsamen Studienprojekts der Konferenz europäischer Kirchen (KEK) und der europäischen Bischofskonferenz (CCEE).

- 79 Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt (Hg.), Nachhaltigkeit als Aufgabe der Kirchen, in: Wittenberger Memorandum der Bilanztagung »Von Rio über Johannesburg nach ...«, 2002, 4.
- 80 United Nations, Report of the World Summit on Sustainable Development. A/CONF.199/20\*, 2002, 1.
- 81 Die 12. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen, die 2003 im norwegischen Trondheim stattfand, befasste sich innerhalb eines gesonderten Panels zu nachhaltiger Entwicklung damit, was lokale Kirchen dazu beitragen könnten, woraufhin Fairer Handel als konkretes Tätigkeitsfeld erwähnt wurde. Vgl. Conference of European Churches (Hg.), *Jesus Christ Heals and Reconciles: Our Witness in Europe*, in: Assembly Report, 2003, 29. Ein Jahr vor der KEK-Konferenz in Trondheim und im Nachgang der ÖRK-Vollversammlung, die 1998 in Harare stattfand, berieten sich Vertreter:innen westeuropäischer Kirchen im Rahmen einer ökumenischen Konsultation zur Wirtschaft im Dienst des Lebens im niederländischen Soesterberg. Dabei ging es um die Frage der Handlungsspielräume für westeuropäische Kirchen zur Reduktion negativer Auswirkungen neoliberaler Tendenzen in globalen Wirtschafts- und Finanzkreisläufen, die in erster Linie die nicht-westeuropäischen Kirchen betreffen. Das Stichwort Nachhaltigkeit fällt nur zweimal, bezieht sich die Konsultation doch weniger auf Klimaherausforderungen. Aber auch in dem auf diese Tagung hin formulierten sogenannten Soesterberg-Brief wird Fairer Handel als politische und innerkirchliche Forderung formuliert. Vgl. Soesterberg Konsultation (Hg.), Brief der Soesterberg Konsultation an die Kirchen Westeuropas, 2002.
- 82 Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt (Hg.), Nachhaltigkeit als Aufgabe der Kirchen, 2002, 8.
- 83 Vgl. a.a.O., 6.
- 84 Ebd.

lungsdienstes, war für Tagung und Memorandumstext mitverantwortlich. Auch er argumentiert ursprungsgeschichtlich, wenn er unterstreicht, dass die Einführung der Vokabel Nachhaltigkeit in den globalen Entwicklungsdebatten auf ökumenische Wurzeln zurückgehe.<sup>85</sup> Damit wird deutlich, dass Kirchen vermehrt auf das im Rio-Folgeprozess global debattierte Leitbild der nachhaltigen Entwicklung Bezug nahmen. In diesem Sinne erkennt das Memorandum in den »kirchlichen Anstrengungen zur Armutsbekämpfung«<sup>86</sup>, die durch die langjährige entwicklungsbezogene Projektbegleitung der evangelischen und katholischen Hilfswerke geleistet werde,<sup>87</sup> eine direkte Antwort auf die Forderung zur Armutsreduktion aus der in Rio de Janeiro verabschiedeten Agenda 21. Mit diesen historiografischen Rückgriffen schreibt das Memorandum Kirchen retroaktiv als Impulsgeberinnen in die Debatten zu nachhaltiger Entwicklung ein und den Kirchen nachhaltige Entwicklung als »Wesensmerkmal«<sup>88</sup> und damit genuines, sichtbar zu machendes Betätigungsfeld zu.

#### 4.2.3 Selbstvergewisserung als ›faire Kirchen‹

In dieser Gemengelage des Rio-Folgeprozesses,<sup>89</sup> in der die lokale Ebene für die Lösung globaler Probleme in den Fokus politischer und gesellschaftlicher Debatten rückte, richtete auch die Synode der Ev. Kirche in Deutschland, die im November 2002 in der Ostseegemeinde Timmendorfer Strand tagte, den Blick auf die handlungspraktischen Möglichkeiten jedes ihrer Mitglieder und der einzelnen Gemeinden. Denn diese Möglichkeiten seien im Jahr 2002 bei Weitem nicht ausgeschöpft. Das sollte auch die Beobachtung belegen, wonach in den Kantinen und Cafés des Evangelischen Kirchentags 2001 in Frankfurt a. M. kein fair gehandelter Kaffee ausgeschenkt worden sei.<sup>90</sup> Damit wurde ein Zusammenhang zwischen nachhaltiger Entwicklung und Fairem Handel hergestellt, der bis dahin nicht thematisiert worden war. Diese artikulierende Verschränkung ist demnach alles andere als eine notwendige, wird sie doch spätestens mit Ende des Jahres 2002 in evangelischen Kirchen permanent wiederholt und damit bekräftigt.

In besagtem Jahr bat die EKD-Synode ihre Kirchen per Beschluss, »den Fairen Handel weiterhin und verstärkt zu fördern als Zeichen der Solidarität und als Beitrag zu ei-

85 Vgl. Döring, Hans-Joachim, Vor Johannesburg schlecht! Nach Johannesburg besser? Zum Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung im Sommer 2002, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 13/4 (2002), 89–91. Das Kirchliche Forschungsheim ist heute die Forschungsstelle für ökologische Bildung und Beratung der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt.

86 Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt (Hg.), Nachhaltigkeit als Aufgabe der Kirchen, 2002, 8.

87 Zu diesem Zeitpunkt existieren neben dem Katholischen Hilfswerk Misereor noch zwei evangelische Werke: der Evangelische Entwicklungsdienst e.V. (EED) und das Diakonische Werk der EKD e.V. für die Aktion Brot für die Welt, die 2011 fusionierten zu Brot für die Welt – Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.

88 Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt (Hg.), Nachhaltigkeit als Aufgabe der Kirchen, 2002, 8.

89 In diesen Kontext ist auch die Festschreibung der Millenniumsentwicklungsziele im September 2000 zu fassen, die den aktuell gültigen Zielen für nachhaltige Entwicklung vorausgingen. Vgl. Vereinte Nationen, Millenniums-Entwicklungsziele, Bericht 2015, New York, 2015, 9 <https://www.un.org/german/sites/default/files/2024-09/MDC%25202015%2520web.pdf> (Zugriff 30.10.2024).

90 O.V., In Mitteldeutschland wird jetzt fair getrunken. EKM trinkt als erste Landeskirche Ostdeutschlands Fair-Kaffee, in: Welt & Handel 10/5 (2006), 1.

ner nachhaltigen Entwicklung«<sup>91</sup>. Aufschlussreich ist dabei, dass sich der Bericht des Rates der EKD, den der Ratsvorsitzende, Präses Manfred Kock, vor den Synodalen gab und auf den hin der Beschluss zum Fairen Handel gefasst wurde, teilweise wörtlich am Wittenberger Memorandum orientierte. Dieses sowie Kock plädieren dafür, das »Zeitalter der Pilotprojekte« zu verlassen und das Ziel »nachhaltige Entwicklung« in allen Bereichen kirchlichen Lebens, in den Gemeinden und Einrichtungen fest zu verankern«<sup>92</sup>. An Kocks Bezugnahme auf »das vom Rat der EKD unterstütztesogenannte Wittenberger Memorandum«<sup>93</sup> wird offenbar, dass der Beschluss der EKD-Synode auf die Wittenberger Tagung vom Mai 2002 zurückzuführen ist.<sup>94</sup> An deren Dokument wird wiederum deutlich, dass sich Bestrebungen zur Umsetzung konkreter lokaler Agenden, wozu der EKD-Beschluss zu zählen ist, seit der Rio-Konferenz darauf konzentrierten, dass »das Bewusstsein der einzelnen Haushalte für Fragen der nachhaltigen Entwicklung geschärft«<sup>95</sup> werden sollte. Bestätigt durch diese Entscheidung, die auf internationaler politischer Bühne getroffen wurde, hielt auch die Tagung in Wittenberg fest, dass »[d]ie Bewusstseinsbildung für die Entwicklung nachhaltiger Lebensstile als Grundlage für zukunftsfähige Lebens- und Wirtschaftsweisen [...] ein zentrales Anliegen kirchlicher Arbeit«<sup>96</sup> sei. Bewusstmachen ließen sich globale Verknüpfungen insbesondere am Thema Fairer Handel, so das Memorandum weiter:

»Gleichzeitig ist der faire Handel zum wichtigsten Medium entwicklungspolitischer Bildungsarbeit in Deutschland geworden. Über den Verkauf der Produkte werden Strukturen des Welthandels und Probleme der globalen Ökonomie deutlich gemacht. Insbesondere bietet der faire Handel Christinnen und Christen konkrete Handlungsmöglichkeiten für die Solidarität mit den Menschen in armen Ländern.«<sup>97</sup>

- 
- 91 Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), *Amtsblatt EKD* 56/12 (2002), 380f. Der Beschlusstext lautet: »Die Synode dankt dem Ratsvorsitzenden für seine Ausführung zum Thema Fairer Handel. Sie möchte das Anliegen besonders aufnehmen und bittet die Gliedkirchen und Gemeinden, den Fairen Handel weiterhin und verstärkt zu fördern als Zeichen der Solidarität und als Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung, das Kirchenamt der EKD sowie das DW der EKD und die Gliedkirchen der EKD, dafür Sorge zu tragen, dass in den Kantinen kirchlicher und diakonischer Einrichtungen und Verwaltungen fair gehandelter Kaffee, Tee und Kakao angeboten wird, die kirchlichen und diakonischen Einrichtungen Kontakt, mit der Gepa aufzunehmen und sich bei der Umstellung auf fair gehandelte Produkte unterstützen und beraten zu lassen.«
- 92 Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt (Hg.), *Nachhaltigkeit als Aufgabe der Kirchen*, 2002, 18; Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), *Timmendorfer Strand 2002. Bericht über die siebte Tagung der neunten Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 3. bis 7. November 2002*, in: *Berichte über die Tagungen der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland* Bd. 59, 2003, 50.
- 93 Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), *Timmendorfer Strand 2002*, 2003, 50.
- 94 Diese Feststellungen plausibilisieren die Eingrenzung des Untersuchungsmaterials auf die Zeit bis in die frühen 2000er Jahren zurück.
- 95 Vereinte Nationen, *AGENDA 21. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung*, 1992, 291.
- 96 Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt (Hg.), *Nachhaltigkeit als Aufgabe der Kirchen*, 2002, 9.
- 97 A.a.O., 11.

Diese Textstellen verorten die in der Agenda 21 eingeforderte Bewusstseinsbildung darüber, wie sich nachhaltige Entwicklung in lokalen Zusammenhängen und einzelnen Haushalten umsetzen ließe, explizit in der kirchlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Fairer Handel. Den dazu benötigten und erstellten Medien, die bislang in keinem der im Forschungsüberblick vorgestellten Forschungsfeldern einen Gegenstandsbereich abstecken, kam mit dem Memorandum eine neue Bedeutung für die eingeforderte Bewusstseinsbildung zu. Zwar fehlt ein Verweis auf ebene im Memorandum in Aussicht gestellte Bewusstseinsbildung im EKD-Beschluss selbst. Allerdings hätte sich die von der EKD-Synode eingeforderte faire Einkaufspraxis in kirchlichen Einrichtungen und Gemeinden ohne konkrete Bildungs- und Koordinationsarbeit gar nicht einlösen lassen. Das zeigt sich daran, dass der synodale Aufruf und eine gemeindliche Umsetzung keinem Automatismus folgen, wie sich an Hauffs Mahnung, die in *Junge Kirche* abgedruckt ist, ablesen lässt. Zwei Jahre nach Synodenbeschluss formulierte er konjunktivisch, »wenn die evangelischen Kirchen in Deutschland der Empfehlung der EKD-Synode vom November 2002 gefolgt wären«<sup>98</sup>. Damit weist er auf eine Lücke hin, die sich auch sieben Jahre später nicht geschlossen zu haben schien, worauf die von Brot für die Welt und EED gemeinsam im Jahr 2011 herausgegebene Studie »Ökofaire Beschaffungspraxis in Kirche und Diakonie« aufmerksam macht. »Ökofaire Einkaufskriterien bleiben trotz diverser Beschlüsse in der Praxis oft nur bedrucktes Papier ohne Konsequenzen. [...] Oft fehlen auch personelle oder finanzielle Ressourcen, um Veränderungen initiieren und kontinuierlich begleiten zu können.«<sup>99</sup>

In diese Diagnose ist auch die von Brot für die Welt geförderte Projektstelle »Kirchgemeinde – Lernorte für Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit« einzuordnen, die in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens im Jahr 2013 zur entsprechenden Begleitung von Gemeinden geschaffen wurde.<sup>100</sup> Dieses Projekt wurde im Bereich des kirchlichen Entwicklungsdienstes einer Landeskirche eingerichtet.

Daraus lässt sich schließen, dass sich innerhalb kirchlicher Entwicklungsarbeit Bewusstseinsbildung als Tätigkeitsbereich etablierte. Die entsprechende Bildungsarbeit zielt seither darauf ab, die Distanz zwischen Empfehlung und Etablierung einer innerkirchlichen fairen Einkaufspraxis mit Bezug zum Leitbild der nachhaltigen Entwicklung zu überwinden. In diesem Sinne wurde Bildungsarbeit auch zu Überzeugungsarbeit, die bis heute auf bestimmte Argumente zurückgreift.

#### 4.2.4 Fairer Handel als Glaubwürdigkeitsgarantie

Eine Weise, Überzeugungsarbeit für die Etablierung einer innerkirchlich fairen Beschaffung zu leisten, stellt die wiederkehrende Begründung dar, dadurch die »Glaubwürdigkeit von Kirchen«<sup>101</sup> zu unterstreichen. Dass das Argument auf der theologisch-

98 Hauff, Fairkündigung, 2004, 31.

99 Gojowczyk, Jiska (Hg.), Ökofaire Beschaffungspraxis in Kirche und Diakonie. Potentiale, Hemmnisse und Handlungsperspektiven, in: Dialog, 2011, 7.

100 Einen Eindruck zu besagter Projektstelle bietet ein Artikel aus der landeskirchlichen Zeitung *Der Sonntag*. Roth, Andreas, Gerechter Erntedank, in: *Der Sonntag* 71/39 (2016).

101 Institut für Kirche und Gesellschaft. Evangelische Kirche in Westfalen, Zukunft einkaufen. Glaubwürdig wirtschaften in Kirchen.

ethischen Ebene verortet ist, soll nicht davon abhalten, es auf seine repetitive Inanspruchnahme hin zu beleuchten. In den Medien der gegenwärtigen kirchlichen Entwicklungsarbeit lässt sich eine Begründungskette ausfindig machen, die faire Einkaufspraxis in Gemeinden und Einrichtungen mit kirchlicher Glaubwürdigkeit attribuiert, die bei mangelnder Umsetzung zur Disposition stehe. Einen Beitrag mit dem Titel »Eine Frage der Glaubwürdigkeit« liefert die Brot-für-die-Welt-Jubiläumsschrift zum vermeintlich 50. Geburtstag des Fairen Handels. Darin wird Dietrich Weinbrenners Ansicht wiedergegeben, Pfarrer und Nachhaltigkeitsbeauftragter der Westfälischen Kirche: »Dass viele Kirchengemeinden und kirchliche sowie diakonische Einrichtungen es bei Handlungsempfehlungen zu Ökologie und nachhaltiger Entwicklung belassen, das gefährde die eigene Glaubwürdigkeit«<sup>102</sup>. Auch die Jahresendausgabe 2017 von *Welt & Handel* bedient sich des Arguments des Glaubwürdigkeitsverlustes, um für eine Steigerung des Einkaufs fair gehandelter Produkte in kirchlichen Einrichtungen zu werben. Die entsprechende Forderung plausibilisiert der mehrseitige Beitrag unter der Überschrift »Gibt's im Himmel Fairen Handel?« mit einer Referenz auf den Synodenbeschluss von 2002.<sup>103</sup> Zuvor aber wird in der besagten Quelle der 2010 verfasste Presstext der Aktion »Fairer Kaffee in die Kirchen«<sup>104</sup> wiedergegeben, die bereits im Jahr 2006 von Brot für die Welt und dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) gemeinsam gestartet wurde.

»Insbesondere kirchliche Gruppen gelten in Deutschland als die Pioniere des Fairen Handels. Deshalb sollte eines der großen Anliegen der Kirchen – Gerechtigkeit zwischen Süd und Nord – im Fairen Handel zum Ausdruck kommen. Aus diesem Grund stehen wir in einer besonderen Verantwortung: Unsere Kriterien für den Einkauf von Lebensmitteln und anderen Produkten sollten ›gerecht‹, fair und nicht ›zu teuer‹ lauten. Sonst hat die Kirche ein Glaubwürdigkeits- und Gerechtigkeitsproblem. Mit der Umstellung auf fair gehandelte Produkte sorgen diakonische Einrichtungen und Gemeinden dafür, dass die Kirche eine Vorbildfunktion übernimmt – denn dann tut sie das, wofür sie steht.«<sup>105</sup>

Die vermutete Gefährdung kirchlicher Glaubwürdigkeit durch ein Ausbleiben fairer Beschaffung in Kirchen lässt sich auch als positive Formulierung in den Quellen finden. So gebe die Umsetzung der Forderung nach Fairem Handel Auskunft über die Glaubhaftigkeit von Kirchen, wie es im von der Christlichen Initiative Romero e.V. 2015 veröffentlichten Leitfaden für einen fairen Einkauf in Kirchengemeinden ausgedrückt wird:

»Kirchen tragen eine besondere Verantwortung, beim Einkauf weitblickend sozial und ökologisch zu denken und vor allem zu handeln, um zum Wohl der Mitmenschen bei-

102 Brot für die Welt (Hg.), Eine Frage der Glaubwürdigkeit, in: Es geht auch fair! Erfolge. Herausforderungen. 50 Jahre Fairer Handel, 2020, 36–39, 37.

103 Vgl. Cleeves, Gabriele, Gibt's im Himmel Fairen Handel?, in: *Welt & Handel* 21/9-10 (2017), 3.

104 Zur maßgeblich von Brot für die Welt getragenen Kampagnen-Aktion *Fairer Kaffee in die Kirchen* siehe Brot für die Welt, Pressemitteilung vom 17.09.2009: Fairer Kaffee in die Kirchen, Bonn/Stuttgart 2007.

105 Cleeves, Gibt's im Himmel Fairen Handel?, 2017, 3.

zutragen. Die eigenen Handlungen sind im kirchlichen Rahmen ein wichtiger Maßstab für Glaubwürdigkeit.«<sup>106</sup>

Festzuhalten ist, dass die Beanspruchung des Glaubwürdigkeitsarguments keine ganz aktuelle Erscheinung darstellt, sondern bereits im Wittenberger Memorandum sowie dessen Fortsetzung, dem Wittenberger Memorandum von 2006,<sup>107</sup> vorgebracht wurde. Ersteres stellt fest, Kirchen »gefährden ihre Glaubwürdigkeit, wenn sie nicht konzentriert und bewusst Schritte für nachhaltige Entwicklungen in ihren vielfältigen Gestaltungs- und Verantwortungsbereichen gehen.«<sup>108</sup> Die kirchliche Inanspruchnahme, wonach »Nachhaltigkeit als Prinzip im Handeln der Gemeinden und der kirchlichen Verwaltungen dauerhaft verankert werden soll«<sup>109</sup>, lasse also auf ihre eigene Glaubwürdigkeit schließen. »Nicht zuletzt um der Glaubwürdigkeit ihrer Verkündigung willen müssen sich die Kirchen mit ihrer eigenen Praxis auseinandersetzen.«<sup>110</sup> Die eigene Praxis macht Kirchen dem Memorandum zufolge insofern glaubwürdig, als diese der bloßen Rede von der Fürsprache »für benachteiligte Menschen, für die gefährdete Schöpfung und für die Interessen der künftigen Generationen«<sup>111</sup> glaubhaft nachkommt. Im Rahmen dieser Argumentation vergewissern sich Kirchen mit Bezug zum Memorandum quasi darüber, dass der Faire Handel als langjähriges kirchliches Themenfeld eine Variante jener selbst eingeforderten Praxis darstellt, mit der »Einrichtungen in Kirche und Diakonie deutlich zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen«<sup>112</sup> – und zwar durch die »kontinuierliche[...] Nutzung fair gehandelter Produkte«<sup>113</sup>.

Mit dem Memorandum findet die Bezugnahme auf Glaubwürdigkeit auch Eingang in die Argumentation des Berichts, den der Ratsvorsitzende Manfred Kock vor den Synodalen im Ostseebad Timmendorfer Strand gibt: »Unsere Glaubwürdigkeit sowohl in der Kirche denen gegenüber, die sich für den Fairen Handel engagieren, als auch außerhalb würde wachsen, wenn es in mehr Kantinen kirchlicher Einrichtungen und Verwaltungen fair gehandelten Kaffee oder Tee gäbe.«<sup>114</sup> In diesem Sinne stellt die Bezugnahme auf Glaubwürdigkeit nicht nur ein Überzeugungsargument für den innerkirchlichen Einkauf dar, sondern dient auch zur Begründung, um Kirchen nach außen als überzeugende Gestalterinnen in den Diskurs einzutragen, die »bewusst Schritte für nachhaltige Entwicklungen« unternehmen. Damit wird dem kirchlichen Funktionsbereich der eigenen

106 Christliche Initiative Romero e.V. (CIR) (Hg.), *Wie fair kauft meine Kirche?*, 2015, 9.

107 Vgl. Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt (Hg.), *Nachhaltigkeit als Aufgabe der Kirchen*, 2002, 18; Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt (Hg.), *Zweites Wittenberger Memorandum. Nachhaltigkeit als Aufgabe der Kirche*, 2006, 5.

108 Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt (Hg.), *Nachhaltigkeit als Aufgabe der Kirchen*, 2002, 18. Auch der im selben Jahr verfasste »Brief der Soesterberg-Konsultation an die Kirchen Westeuropas« argumentiert mit der Glaubwürdigkeit der westeuropäischen Kirchen. Vgl. Soesterberg Konsultation (Hg.), *Brief der Soesterberg Konsultation an die Kirchen Westeuropas*, 2002, 2.

109 Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt (Hg.), *Nachhaltigkeit als Aufgabe der Kirchen*, 2002, 8.

110 Ebd.

111 Ebd.

112 A.a.O., 11.

113 Ebd.

114 Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), *Timmendorfer Strand 2002, 2003*, 51.

Einkaufspraxis eine ähnlich hohe Bedeutung zugesprochen wie dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung in den globalen Aushandlungen im Zuge des Rio-Folgeprozesses. Oder anders gesagt: Die Rückbindung von kirchlicher Glaubwürdigkeit an die eigene Einkaufspraxis auf lokaler Ebene geht auf Aushandlungen zurück, die sich aus dem globalen Kontext des Rio-Folgeprozesses ergaben.

#### 4.2.5 Der EKD-Beschluss von 2002 als Bruchkante in der Geschichte des Fairen Handels

Aus den bisher dargestellten Einschreibungsprozeduren lässt sich schlussfolgern, dass sich das bis dato in Synodalbeschlüssen nicht sichtbar gewordene kirchliche Themenfeld des Fairen Handels im Zuge des Rio-Folgeprozesses auf das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung projizieren ließ.<sup>115</sup> Letzteres sollte sich – global wie lokal permanent bekräftigt – nur schwer entkräften lassen, was nicht nur den Weg für den EKD-Beschluss von 2002 ebnete, sondern schließlich zu einer Vielzahl an Folgebeschlüssen führte, sowohl auf EKD- als auch auf landeskirchlicher Ebene.<sup>116</sup> Wenngleich der Beschluss, der in Timmendorfer Strand gefasst wurde, seine Wurzeln im Wittenberger Memorandum nur über den Umweg des Berichts des Ratsvorsitzenden Manfred Kock kenntlich macht, lässt er sich abseits der globalen Verbindungslinien, die sich am Memorandum aufzeigen, historisch nur schwer einordnen. Denn ohne diesen Bezug auf globale Debatten zur nachhaltigen Entwicklung wird nicht plausibel, weshalb sich der Anspruch auf Fairer Handel erst im Jahre 2002 auf der höchsten kirchlichen Beschlussebene im evangelischen Bereich hierzulande wiederfinden lässt, markiert doch das Jahr 2002 einen Abstand von rund dreißig Jahren seit der Gründung der Aktion Dritte Welt Handel im Jahr 1970 sowie seit der Einrichtung der im EKD-Beschluss genannten Importorganisation GEPA fünf Jahre darauf. Darüber hinaus waren bereits zehn Jahre vergangen, seit das Transfair-Siegelsystem in Deutschland mit der Festsetzung des Namens Fairer Handel im Jahr 1992 eingeführt wurde.<sup>117</sup> Jede dieser drei Institutionalisierungen bildete sich mithilfe von oder sogar allein durch kirchliche Akteur:innen heraus,<sup>118</sup> was unterstreicht, dass Fairer Handel zu Beginn der 2000er Jahre alles andere als ein neues Thema in den Kirchen darstellte – selbst in denen nicht, die erst ab 1990/91 in den EKD-Bereich eingliedert wurden.<sup>119</sup>

115 Unter den Gliedkirchen der EKD haben die Ev.-Luth. Kirchen in Bayern und die Ev.-Luth. Landeskirche in Mecklenburg bereits 1995 bzw. 1997 per Synodalbeschluss dem Fairen Handel größere Aufmerksamkeit geschenkt. Vgl. Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 243–252.

116 Vgl. Gojowczyk (Hg.), *Ökofaire Beschaffungspraxis in Kirche und Diakonie*, 2011, 54–61; Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 240–260. Darin wird ersichtlich, dass die Ev.-Luth. Landeskirche Mecklenburgs und die Ev.-Luth. Kirchen Bayerns bereits 1997 bzw. 1995 den Fairen Handel als kirchliche Einkaufspraxis beschlossen hatten.

117 Die EKD und vereinzelte Landessynoden befassten sich auch vor dem Jahr 2002 mit dem Thema Fairer Handel. Entscheidend bei dieser Beobachtung ist allerdings, dass vor dem EKD-Beschluss von 2002 nachhaltige Entwicklung für das Thema Fairer Handel nicht als Bezugsrahmen gesetzt wurde. Vgl. Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 236–240.

118 Vgl. Quaas, *Fair Trade*, 2015, 45f.301; Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 17–21.

119 Hier sei der vorliegende, aber nicht eindeutig formulierte Beschluss der Ev.-Luth. Landeskirche Mecklenburgs erwähnt, der – so deren Synodenbeschluss von 2007 – bereits im Jahr 1997 die Ver-

Mit dieser Beobachtung steht nicht weniger infrage als die behauptete Kontinuität in der Kommerzialisierungsgeschichte der Fair-Handels-Bewegung mitsamt ihrem ökonomischen Konzept, deren gemeinsamer Ursprung, wie der hier vorgelegte Forschungsüberblick herausstellen konnte, im Jahr 1970 verortet wird, trotz der auch in der Forschung registrierten Namenswechsel. Was heute ›Fairer Handel‹ genannt wird, war in den 1980er Jahren als ›Alternativer Handel‹ und zuvor unter dem Label ›Dritte-Welt-Handel‹ bekannt.<sup>120</sup> Ohne die Infragestellung dieser historischen Linie müsste der EKD-Beschluss als wenngleich herausragendes, aber doch gleichwertiges Glied einer teleologischen Kausalkette namens Fairer Handel interpretiert werden, wie das u.a. der Historiker Andreas Möckel vorführt.<sup>121</sup> Demgegenüber lässt sich, der Einordnung in die globalen Rio-Folgeprozesse gemäß, in den frühen 2000er Jahren ein Bruch erkennen, der sowohl im Forschungs- als auch im gesamtgesellschaftlichen Diskurs übergangen wird.<sup>122</sup>

Ein Blick auf den gesamtgesellschaftlichen Diskurs soll das an dieser Stelle verdeutlichen. Darin werden die »Anfänge des Fairen Handels in den frühen 1970er Jahren«<sup>123</sup> angenommen. Zugleich wird diese Annahme wie selbstverständlich auf die Gründung der von evangelischen und katholischen Jugendverbänden initiierten Aktion Dritte Welt Handel projiziert. So veröffentlichte beispielsweise Brot für die Welt im Februar 2020 das Jubiläumsheft »Im Fokus – 50 Jahre Fairer Handel«.<sup>124</sup> Unter dem Titel »Gute Preise, viel Verbesserung« erklärt Deutschlandfunk Kultur im August 2020: »Seit 50 Jahren engagiert sich die Fair-Handelsbewegung für Menschen im globalen Süden«<sup>125</sup>. Ebenso attestiert die *Stuttgarter Zeitung* der »Initiative fairer Handel« im selben Zeitraum »50 Jahre Arbeit«<sup>126</sup>.

Diese und andere erwähnte diskursive Verpflanzungen der Fair-Handels-Wurzeln ins Jahr 1970 machen die Bruchkante unsichtbar,<sup>127</sup> die mit dieser Arbeit aufgezeigt

---

wendung fair gehandelter Produkte empfohlen haben soll. Vgl. Oberkirchenrat der Evang.-Luth. Landeskirche Mecklenburgs (Hg.), Kirchliches Amtsblatt Nr. 6, 2011, 39.

120 Vgl. Quaas, Fair Trade, 2015, 17.

121 »Die zeithistorische Relevanz des Themas liegt [...] [in] einer umfassenderen zivilgesellschaftlichen (Protest)Bewegung, die Fragen von globaler sozialer Gerechtigkeit auf unterschiedliche Weise in die Öffentlichkeit trug«. Möckel, Postkolonialwaren, 2020, 505.

122 Das entsprechende Narrativ im Forschungsdiskurs wird im Forschungsüberblick in Abschnitt 1.3.1. dargestellt.

123 Cleaves, Gibt's im Himmel Fairen Handel?, 2017, 11.

124 Vgl. Brot für die Welt (Hg.), Es geht auch fair! Erfolge. Herausforderungen. 50 Jahre Fairer Handel, in: ImFokus Ausgabe 1, 2020.

125 Lehnhoff, Brigitte: 50 Jahre fairer Handel. Gute Preise, viel Verbesserung, Deutschlandfunk Kultur, 30.08.2020, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/50-jahre-fairer-handel-gute-preise-viel-verbesserung-100.html> (Zugriff: 28.09.2022).

126 Haar, Martin, Weltladen profitiert vom Trend zur Fairness *Stuttgarter Zeitung*, 14.09.2020, <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.50-jahre-fairer-handel-weltladen-profitiert-vom-trend-zur-fairness.8952e5ff-a466-4527-9082-b50448ba5ec7.html> (Zugriff: 28.09.2022).

127 Andererseits sind Debatten über die Einführung und die Auswirkungen des so bezeichneten zertifizierten Fairen Handels prägend für einen weiteren Bruch, der sich um das Jahr 1992 ereignete, wie in Abschnitt 2.3.5. der hier vorliegenden Studie gezeigt wird. Dort wird herausgestellt, mithilfe welcher Artikulationen die Etablierung des Namens Fairer Handel eine Verschiebung auf dem diskursiven Terrain nach sich zog.

wird. Diese verläuft im Kontext des historischen Rio-Folgeprozesses, in dem Fairer Handel überhaupt erst als Metapher für das neu etablierte Leitbild der nachhaltigen Entwicklung Gestalt annehmen konnte.<sup>128</sup> Diese tropologische Bewegung fixierten die Synodalen im Ostseebad formal als EKD-Beschluss, in dem sie Fairen Handel explizit »als Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung«<sup>129</sup> kennzeichneten. Diesen Befund können auch vorhergehende landeskirchliche Beschlüsse nicht entkräften. Denn solche wie der, den die Synode der Ev.-Luth. Landeskirche in Bayern im Jahr 1995 gefasst hat, treten zwar »im Rahmen des Themenhorizonts einer sozial- und umweltverträglichen Produktion«<sup>130</sup> auf, wie Markus Raschke einschätzt, beziehen sich aber nicht direkt auf nachhaltige Entwicklung. Auf seine knappe Erklärung hin bescheinigt Raschke dem bayerischen Beschluss allerdings eine gewisse Auffälligkeit, sofern »keine inhaltliche Begründung seiner Position vorgenommen wird«<sup>131</sup>. Er fährt fort: »[...] alles Weitere scheint Selbstverständlichkeit zu sein, wenngleich natürlich durch die Notwendigkeit einer Beschlussfassung zur Förderung des Fairen Handels auf der Praxisebene diese Selbstverständlichkeit relativiert wird«<sup>132</sup>.

Daran lässt sich ablesen, dass Raschkes historische Einordnung von der hier vorgeschlagenen *radikal* unterschieden ist, hat Letztere doch herausgestellt, dass theologische Deutungsmuster zur Verknüpfung von Kirche und Fairem Handel durch den Verweis auf das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung ersetzt wurden, das aufgrund seiner global wiederholten Inanspruchnahme scheinbar keiner weiteren Begründung bedurfte. Raschke kritisiert hingegen, dass es überhaupt einen Beschluss für die Implementierung von fairem Einkauf in Kirchengemeinden geben müsse. Für ihn sollte das eine selbstverständliche Praxis in jeder Kirche sein. Dass Raschke theologisch-ethisch sowie ekklesiologisch argumentiert, wenn er von »Selbstverständlichkeit« mit Bezug zum bayerischen Fair-Handels-Beschluss spricht, lässt sich mit folgendem Zitat belegen, in dem er Fairen Handel auch abseits von Beschlusslagen im kirchlichen Raum verortet.

»Dem Fairen Handel wird von vielen Seiten eine so hohe christliche Plausibilität entgegengebracht, dass dessen Unterstützung durch kirchliche Akteure gewissermaßen selbstverständlich erwartet wird. [...] Eine Selbstvergewisserung des Fair-Handels-Engagements im eigenen Glauben sowie eine Verortung oder Begründung in explizit christlichen und theologischen Deutezusammenhängen ist deshalb nicht nur legitim, sondern um einer weiteren Solidarisierung von Kirchen und Gläubigen durch die Form des Fairen Handels willen notwendig. So darf die Frage aufgeworfen werden: Könnte die Verbrauchermacht nicht auch ›Christenmacht‹ werden und Fairer Handel nicht noch mehr zum christlichen und kirchlichen Gnadenhandeln werden?«<sup>133</sup>

128 Zur analytischen Kategorie der Metapher als Beispieltrope und dem Zusammenhang von Diskurstheorie und Rhetorik allgemein vgl. Laclau, *Die Politik der Rhetorik*, 2001. Durchdekliniert wird die Übertragung rhetorischer Figuren auf den hier im Interesse stehenden Gegenstand des Fairen Handels in Abschnitt 2.3.6 der hier vorliegenden Untersuchung.

129 Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), *Amtsblatt EKD 56/12* (2002), 380f.

130 Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 245.

131 A.a.O., 242.

132 Ebd.

133 Raschke, *Für eine Zukunft mit menschlichem Gesicht*, 2005, 314.

Für die Verbindung von Kirche mit Fairem Handel greift Raschke also auf die Artikulationen »Selbstverständlichkeit« und »selbstverständlich« zurück, um fairen Einkauf in Kirchen theologisch als »Gnadenhandeln« zu attribuieren. Seine theologische Deutung erklärt demzufolge auch die Konfliktlinie, die er aufruft, an der sich Bildungsarbeit und Absatzsteigerung beim Thema Fairer Handel entgegenstehen würden. Raschke kreiert diese Binarität nicht,<sup>134</sup> bedient sie jedoch, wenn er den EKD-Beschluss als »Beitrag zur Absatzsteigerung im Fairen Handel«<sup>135</sup> deutet, dem nämlich eine konkrete Anmerkung zu »Informationsarbeit und Bewusstseinsbildung«<sup>136</sup> fehle. Raschke beansprucht hier dieses Gegensatzpaar, um den EKD-Beschluss in die vermeintliche Kontinuitätslinie der Fair-Handels-Geschichte einzuschreiben, deren Episoden seit über fünfzig Jahren entweder der einen oder der anderen Seite zugeschlagen werden.<sup>137</sup>

Demgegenüber erschüttert die Einbettung des im November 2002 gefassten EKD-Synodenbeschlusses zum Fairen Handel in den Rio-Folgeprozess das Narrativ seiner mehr als fünfzigjährigen Geschichte. Denn diese Gegengeschichte sieht von der Berufung auf eine vermeintliche Ursprünglichkeit fairer Handelsbeziehungen ab. Fairer Einkauf in den lokalen Kirchen ließ sich schlicht in einen globalen Diskurs einzeichnen. Auf ein vermeintlich objektives Davor wird hier nicht zurückgegriffen. Diese Einschätzung lässt sich dadurch unterstreichen, dass die EKD-Empfehlung zur verstärkten Förderung des Fairen Handels durch eine entsprechende innerkirchliche Einkaufspraxis mit einer nur knappen Bezugnahme auf nachhaltige Entwicklung auskommt. Die Bitte an Gemeinden und Einrichtungen, ihren Einkauf auf faire Produkte zu richten, sei »[a]ls Zeichen der Solidarität und als Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung«<sup>138</sup> zu verstehen. Das signalisiert, dass sich die EKD-Synode vor dem Hintergrund global geführter Debatten um das Thema nachhaltige Entwicklung, die auf lokaler Ebene bereits aufgenommen worden waren, ereignete. Diese nahmen Gestalt in öffentlich diskutierten (nationalen) Strategien an,<sup>139</sup> wie entsprechenden Vergabegesetzesänderungen zur kommunalen Beschaffung und Beschlüssen in Landeskirchen und Diözesen sowie zivilgesellschaftlichen Prozessen innerhalb Deutschlands.<sup>140</sup> In diesen Kontext

134 Prozesse der diskursiven Gegenüberstellung von Bildungsarbeit und Absatzsteigerung von Fairem Handel wurden in Abschnitt 2.2.2.2 der Arbeit dargestellt.

135 Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 242.

136 Ebd.

137 Das wurde im Forschungsüberblick der hier vorliegenden Arbeit in Abschnitt 1.3.1 gezeigt.

138 Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), *Amtsblatt EKD* 56/12 (2002), 38of.

139 Am 25. April 2002 wurde der »Bericht der Bundesregierung über die Perspektiven für Deutschland – Nationale Strategie für eine nachhaltige Entwicklung« veröffentlicht. Fairer Handel wird bei der Armutsbekämpfung aufgeführt und die Kirchen als mahnende Instanzen vorgestellt, aber auch solche, die zur Umsetzung nationaler Entwicklungsziele nötig seien. Deutscher Bundestag, 14. Wahlperiode (Hg.), *Bericht der Bundesregierung über die Perspektiven für Deutschland – Nationale Strategien für eine nachhaltige Entwicklung*, in: *Unterrichtung durch die Bundesregierung* Drucksache 14/8953, 2002, 7–13.24–37.127.133.

140 Einen breiten Überblick über Beschlüsse zur Beschaffung unter sozialen und ökologischen Kriterien aus EKD, dem Diakonischen Werk und den Landeskirchen bietet Gojowczyk (Hg.), *Ökofaire Beschaffungspraxis in Kirche und Diakonie*, 54–61. Darin werden auch die EKD-Beschlüsse skizziert, die nach 2002 folgten und Fairen Handel als kirchliche Praxis immer wieder bekräftigten. Markus Raschkes Dissertationsschrift enthält ein Kapitel zu Verlautbarungen und synodenähn-

kann so gesehen auch die Gründung des Vereins Forum Fairer Handel im Jahr 2002 eingezeichnet werden, der »die deutsche Öffentlichkeit über die Grundlagen, Ziele und Inhalte des Fairen Handels«<sup>141</sup> bis heute informieren will. Weder Memorandum noch EKD-Beschluss können als sichtbare Verlautbarungen demzufolge ein Alleinstellungsmerkmal geltend machen und damit auch nicht abseits eines gesamtgesellschaftlichen Diskurses verortet werden. Vielmehr verweisen beide Dokumente auf die inhaltliche Verknüpfung zwischen Kirche und Fairem Handel. Das zeigt, dass das seit 2002 immer wieder aufgerufene Narrativ der langen Erfolgsgeschichte des Fairen Handels, in der Kirchen permanent eine gewichtige Rolle zugesprochen bekommen, nicht mehr die einzige Erklärung für die gegenseitige Bezugnahme darstellt. Es kann eine andere Erzählung daneben gestellt werden, die bisher aber nicht ausformuliert wurde. Diese Gegengeschichte bezieht sich auf den lokalen Kontext des globalen Rio-Folgeprozesses. In dessen Rahmen ließ sich zur Verbindung von Kirche und Fairem Handel auf das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung zurückgreifen – verbrieft durch einen EKD-Beschluss, dem zufolge Kirchen insbesondere als »faire Kirchen« glaubwürdig werden.

### 4.3 Fairer Handel in der provinzialisierten Entwicklungsarbeit

#### 4.3.1 Evangelische Entwicklungsarbeit für »Faire Kirchen«

Die Gemengelage im Rahmen des Rio-Folgeprozesses veranlasste Kirchen, wie herausgestellt werden konnte, dazu, Geltung für das Themenfeld Fairer Handel zu beanspruchen, dem bis dahin keine maßgebliche Rückwirkung auf kirchliches Wirtschaften beigemessen werden konnte. Kirchen konnten sich mit dem Einkauf fair gehandelter Produkte nicht nur nach außen hin als relevante Größe behaupten, sondern damit ließ sich ihre Kirchlichkeit auch gegenüber anderen (Landes-)Kirchen versichern. Ein Beispiel der öffentlichen Repräsentation als »faire« Kirche zeigt sich in einer konkreten Quelle. In der fünften *Welt-&-Handel*-Ausgabe des Jahrgangs 2006 war der Leitartikel so überschrieben: »EKM trinkt als erste Landeskirche Ostdeutschlands Fair-Kaffee – In Mitteldeutschland wird jetzt fair getrunken«<sup>142</sup>. Darin wird der Zusammenhang von Fairem Handel und

---

lichen bzw. synodalen Beschlüssen aus Kirchen und Diözesen, die er miteinander ins Verhältnis setzt, um daran die Bedeutung herauszustellen, die Fairer Handel in Kirchen spiele. Vgl. Raschke, Fairer Handel, 2009, 201–206. Auch auf bundes- und landespolitischer Ebene kam es um die 2000er Jahre zu Novellierungen von Gesetzen zu öffentlichen Ausschreibungen, die es ermöglichten, neben wirtschaftlichen auch ökologische und soziale Kriterien geltend zu machen. Weil auch Gesetzesinitiativen keine Selbstläufer sind, wirken auch Kirchen und kirchlich getragene Entwicklungsorganisationen daran mit, dass Landesgesetze novelliert werden, wie die Kampagne *Sachsen kauft fair*, die von der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen per Synodenbeschluss vom November 2008 mitgetragen wird, oder die Kampagne *Jede Kommune zählt*, die von der Christlichen Initiative Romero initiiert wurde, zeigen. Vgl. Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens (Hg.), Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, 2009, A45; Fincke, Johanna, Schweigen im Beschaffungs-Wald, in: presente 1/3 (2010), 29–31, 30f.

141 Forum Fairer Handel e.V. (Hg.), Satzung des Vereins Forum Fairer Handel e.V., 07.07.2022, 1.

142 O.V., In Mitteldeutschland wird jetzt fair getrunken, 2006, 1. Ohne dass der folgenden Beobachtung hier nachgegangen werden könnte, sei auf die sprachliche Verortung der Evangelischen Kir-

nachhaltiger Entwicklung ebenfalls durch einen Rückgriff auf den EKD-Beschluss bekräftigt. »Am 7. November 2002 appellierte die EKD-Synode an die Gliedkirchen und Gemeinden, ›den Fairen Handel weiterhin und verstärkt zu fördern als Zeichen der Solidarität und als Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung.« Hans-Joachim Döring, damals Beauftragter für den kirchlichen Entwicklungsdienst der mitteldeutschen Landeskirche und Mitverfasser der beiden Wittenberger Memoranda, wird in dem Beitrag ebenfalls zitiert:

»Überdies hätten die beiden großen Kirchen schon vor mehr als 30 Jahren ›theologisch und sozialetisch gut begründet‹ mit der Förderung des Fairen Handels begonnen und ihre Unterstützung immer weiter ausgebaut, so Döring weiter. Lediglich die eigenen Einrichtungen, Mitarbeiter(innen) und Gemeinden stünden dem Fairen Handel bislang häufig noch ›auffallend zurückhaltend‹ gegenüber. Das zu ändern, damit will die EKM mit ihrem Vorstoß nun beitragen.«<sup>143</sup>

Darin zeigt sich, dass auch Döring den Ursprung des Fairen Handels bruchlos in die 1970er Jahre setzte und dabei die Bedeutung der »beiden großen Kirchen« hervorhob. Daneben kritisierte er jedoch die ›auffallende Zurückhaltung‹ der Kirchengemeinden und -mitarbeiter:innen gegenüber dem Thema Fairer Handel. Diese Spannung ließe sich laut Beitrag damit auflösen, der innerkirchlichen Skepsis gegenüber dem Thema Fairer Handel mit dem Vorstoß zu begegnen, als Gemeinden selbst fair Gehandeltes einzukaufen. Wie bisher gezeigt werden konnte, wird zur Umsetzung ebenjener fairen kirchlichen Beschaffung, die seit 2002 einen neuen Teil des Themenspektrums Fairer Handel ausmacht, per EKD-Beschluss aufgefordert und diese damit hinreichend begründet. Diese Feststellung lässt sich auch anders ausdrücken: Faire Beschaffung in Kirchen wurde erst ab 2002 eine Forderung beim Thema Fairer Handel und diese damit zu ›fairen Kirchen‹. Dieses Selbstverständnis scheint auch in der genannten Artikelüberschrift auf. Andernfalls müsste diese lauten: EKM trinkt als *einzig*e Landeskirche Ostdeutschlands Fair-Kaffee. Die Selbstvergewisserung, generell ›faire Kirchen‹ zu sein, bedeutet, Kirchen ohne faire Einkaufspraxis ein konkretes, auf den Einzelfall bezogenes ›noch Nicht‹ zuzugestehen und diejenigen, die ›schon jetzt‹ fair handelten, als »erste« zu kennzeichnen. Die Begründungslogik wird auch in einem Brot-für-die-Welt-Beitrag aus dem Fair-Handels-Jubiläumsheft ersichtlich, in dem zwei entsprechende Referentinnen aus einer Landeskirche und aus der Diakonie zu Wort kommen.

»Es gibt keine Pflicht, öko-fair zu beschaffen«, bedauert Kirsten Troost-Ashour, Nachhaltigkeitsmanagerin der Evangelischen Kirche im Rheinland. Im Prinzip, so Marianne

---

che in Mitteldeutschland in der Artikelüberschrift hingewiesen. Dem Namen nach gehört diese Kirche zu Mitteldeutschland, wo im Jahr 2006 erstmals fair getrunken worden sei. Gleichzeitig wird besagte Landeskirche als eine unter weiteren in Ostdeutschland verortet, wo begonnen werden sei, fairen Kaffee auszuschenken. Hier werden also in ein und demselben Titel zwei kartografische Kategorien gleichzeitig verwendet, die nicht auf derselben Ebene liegen. Eine Auseinandersetzung zu Verortung und Repräsentationen von Ostdeutschland liefert Cyranka, *Typisch ostdeutsch?*, 2016.

143 O.V., In Mitteldeutschland wird jetzt fair getrunken, 2006, 1.

Dehne [Referentin für Transparenz und Nachhaltigkeit bei der Diakonie Deutschland, Anmerk. d. Vfn.], »muss jedes diakonische Unternehmen und jede Einrichtung das Thema für sich selbst entdecken – nur dann wird es auch gelebt.«<sup>144</sup>

Daran lässt sich ablesen, dass Kirchen und evangelische Einrichtungen schon als ›fair‹ geltend gemacht werden, selbst wenn sie noch nicht »das Thema für sich selbst entdecken« konnten. Dieses Selbstverständnis lässt sich auch an öffentlichkeitswirksamen Aktionen ablesen, wie es in der Zeitschrift *Publik-Forum* vom Mai 2003 beschrieben wird. »Beim Ökumenischen Kirchentag wollen Hilfswerke wie Evangelischer Entwicklungsdienst, Misereor und Brot für die Welt sowie die Jugendverbände BDKJ und aeJ die Bedeutung des Fairen Handels als eine der größten Ökumenebewegungen deutlich machen.«<sup>145</sup>

Der auf das Wittenberger Memorandum zurückgreifende EKD-Beschluss lässt sich in dieser Hinsicht als Werkzeug zur Selbstbehauptung und Selbstvergewisserung nachvollziehen, das bis in die aktuelle Gegenwart Anwendung findet. Evangelische Kirchen in Deutschland konnten Fairen Handel, der im Kontext des Rio-Folgeprozesses als Element von nachhaltiger Entwicklung mit globaler und lokaler Bedeutsamkeit ausgestattet wurde, als genuin kirchliche Aufgabe beanspruchen. Daraufhin konnten sie sich nach außen als Initiatorinnen von nachhaltiger Entwicklung in Deutschland behaupten – und zwar in Gestalt von ›fairen Kirchen‹. Die Neuauflage der Wittenberger Tagung vom Jahr 2006 bringt diese Inanspruchnahme deutlich zum Ausdruck: »Die Erfahrungen der letzten vier Jahre hat die Einschätzung des Wittenberger Memorandums 2002 bestärkt: Nachhaltigkeit ist eine der Kernkompetenzen der Kirche«<sup>146</sup>. Gleichzeitig konnten sich mit dem EKD-Beschluss Kirchen nach innen gegenüber innerkirchlicher »Zurückhaltung« und Infragestellung selbstgewiss vertreten.

Dabei etabliert sich innerhalb von evangelischen Kirchen die Entwicklungsarbeit als der Ort, an dem Kirchen zu besagten ›fairen Kirchen‹ werden, was wiederum auf die Entwicklungsarbeit zurückwirkt. Letztere nimmt in gewisser Weise durch das Thema Fairer Handel eine bestimmte Gestalt an, wie es in den dazu veröffentlichten Bildungsmaterialien greifbar wird. Das heißt, dass sich erst ein konkretes diskursives Terrain herausbildet, auf dem eine faire Einkaufspraxis in Kirchen als Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung einforderbar wird: Das ist die evangelische Entwicklungsarbeit, auf deren Aushandlungen in Wittenberg der EKD-Beschluss zurückgeführt werden kann. In diesem Sinne Fairen Handel unter dem Schlagwort der nachhaltigen Entwicklung ins Spiel zu bringen, wie es im besagten Beschluss vorgeführt wird, wird auch nach 2002 permanent wiederholt – und zwar am Ort der kirchlichen Entwicklungsarbeit. So tritt die evangelische Entwicklungsarbeit als dieses spezifische Terrain erst als Effekt aus dem

144 Brot für die Welt (Hg.), *Eine Frage der Glaubwürdigkeit*, 2020, 36–39, 39.

145 Schimmelpfennig, Barbara, Frommeyer, Brigitte, *Fairer Handel – eine ökumenische Aktion*, in: *Publik-Forum* 4/10 (2010), 32.

146 Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt (Hg.), *Zweites Wittenberger Memorandum*, 2006, 6. Das Memorandum fällt in die Zeit der UN-Dekade zur Bildung zur nachhaltigen Entwicklung 2005–2014, womit das oben wiedergegebene Zitat noch konkreter eingeordnet werden kann.

Diskurs zum Fairen Handel hervor, der die Identität der evangelischen Entwicklungsarbeit bestimmt. Diese These gilt es zu entfalten und zu begründen.

### 4.3.2 Bewusstseinsbildung für den Fairen Handel

Mit dieser historischen Einordnung lässt sich nachvollziehen, weshalb Reinhard Hauff im Jahr 2004 seinen Aufruf an evangelische Kirchengemeinden in Deutschland, ihre Einkaufspraxis auf fair gehandelte Produkte auszurichten, sowohl mit einem Verweis auf den Synodenbeschluss von 2002 als auch mit einer Darstellung über mittelamerikanische Kaffeebäuer:innen flankierte. Seiner Einschätzung nach würde die synodale Forderung ohne begleitende Bewusstseinsbildung, die er »Überzeugungsarbeit«<sup>147</sup> nennt, innerhalb der Kirchen nicht umsetzbar sein. »Durch ökofaire Beschaffungskriterien können sie [die Kirchen, Anmerk. d. VfN.] zu Impulsgeberinnen für eine zukunftsfähige Umgestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft werden. Dazu bedarf es intensiver Überzeugungsarbeit in allen Bereichen kirchlichen Lebens.«<sup>148</sup> Hauff bestätigt mit seiner Bemerkung, dass Kirchen sich im Rahmen lokal-globaler Rio-Folgeprozesse verorten ließen. Um das allerdings durch eine faire Einkaufspraxis zu bekräftigen, bedürfe es »intensiver Überzeugungsarbeit«. Dass Hauff mit dem Verweis auf den Synodenbeschluss von 2002 Bezug zu damals aktuellen Debatten nimmt, heißt im Umkehrschluss nicht, dass eine heutige Inanspruchnahme von Nachhaltigkeit aus einer ähnlichen Inanspruchnahme heraus ausbleiben würde. Ganz im Gegenteil, befassen sich doch Karoline Wolfram und Katrin Bode in dem eingangs zitierten *Junge-Kirche*-Beitrag aus dem Jahr 2024 unter der Überschrift »Öko-faire Beschaffung in der Kirchengemeinde«<sup>149</sup> mit exakt dieser Frage: Wie ist mithilfe von Kirchen wie der Martin-Luther-Gemeinde in Hildesheim eine »nachhaltige Zukunft überhaupt erreichbar«<sup>150</sup>? Die Antwort, die aus dem entsprechenden Kirchenvorstand heraus zitiert wird, verweist auf den Einkauf von »Tee und Kaffee aus fairem Handel«<sup>151</sup>.

Was trägt der Rückbezug auf die beiden *Junge-Kirche*-Artikel für die These aus, dass der Diskurs zum Fairen Handel die evangelische Entwicklungsarbeit als diskursives Terrain in einer bestimmten Weise hervorbringt? Die Antwort liegt in einem spezifischen historiografischen Rückgriff, der durch die zwei Beiträge sichtbar wird. Dass nämlich fair gehandelte Produkte im Jahr 2024 keine »Selbstverständlichkeit«<sup>152</sup> – wie Raschke es nennt – in der »Beschaffung nach Nachhaltigkeitskriterien«<sup>153</sup> von Kirchengemeinden darstellten, sondern dem Wolfram-Bode-Beitrag zufolge kleinschrittig etabliert werden müssten,<sup>154</sup> lässt sich als Quasiwiederholung lesen, als rückwirkende Beanspruchung der Empfehlung der Synodentagung in Timmendorfer Strand. Das geschieht im Beitrag dadurch, dass der Anspruch, in Kirchengemeinden fair zu beschaffen, gesetzt und

147 Hauff, Fairkündigung, 2004, 31.

148 Ebd.

149 Vgl. Wolfram, Bode, Öko-faire Beschaffung, 2024, 20–21.

150 A.a.O., 20.

151 Ebd.

152 Raschke, Fairer Handel, 2009, 242.

153 Wolfram, Bode, Öko-faire Beschaffung, 2024, 20–21, 20.

154 Vgl. a.a.O., 20f.

nicht erklärt wird. Es ist von einem »sozial-ökologischen Wandel unserer Gesellschaft«<sup>155</sup> die Rede, dessen Mitwirkung theologisch mit dem »bereits angebrochenen Reich Gottes«<sup>156</sup> begründet wird. Dass aber ein solches Mittun innerhalb von Kirchengemeinde in einer fairen Einkaufspraxis liegen kann, muss im Text, wie gesagt, nicht plausibilisiert werden. Diese vermeintlich selbstevidente Bezugnahme ist möglich, eben weil der EKD-Beschluss mit seinem Bezug zur nachhaltigen Entwicklung im Hintergrund steht, auf den sich im Zweifelsfall bezogen werden kann. Ohne diesen direkt zu erwähnen, erklären Wolfram und Bode die Schwerfälligkeit der Umsetzung einer konkreten kirchengemeindlichen Entscheidung damit, dass die Aufmerksamkeit der Mehrheit der Menschen »näherliegenden Problemen«<sup>157</sup> gelte und »globale Problemlagen [...] in den Hintergrund«<sup>158</sup> treten. Dieser Diagnose nach konnte Hauffs Einschätzung aus dem Jahr 2004 auch im Jahr 2024 Geltung beanspruchen, wonach es »intensiver Überzeugungsarbeit in allen Bereichen kirchlichen Lebens«<sup>159</sup> bedarf, damit Kirchen fair Gehandeltes einkaufen. So gesehen führen Wolfram und Bode in ihrem Beitrag vor, was Hauff zwanzig Jahre zuvor formuliert hat: Informations- und Bildungsarbeit kann den Spalt zwischen dem synodalen Appell zu fairer Beschaffung in Kirchengemeinden und ihrer praktischen Verwirklichung schließen. In dieser Hinsicht vollführen Wolfram und Bode eine Quasiwiederholung. Ihre Ausführungen dazu, dass Gemeinden sich eher lokalen als globalen Problemlagen widmen, erhalten erst dadurch Bedeutung, dass sie rückwirkend beanspruchen, eine Wiederholung der Verhältnissetzung von nachhaltiger Entwicklung und Fairem Handel zu sein.

### 4.3.3 Fair und unfair zugleich – Bildungsarbeit als Scharnier

Damit bekommt die Bildungsarbeit eine Scharnierfunktion zugesprochen. Ihre verbindende Funktion gründet – so die These – darauf, dass Kirchen fair und nichtfair zugleich sind. Beide Eigenschaften gilt es, miteinander zu verzahnen und zugleich je für sich zu erhalten. Die kirchliche Selbstvergewisserung, ganz allgemein ›fair‹ zu sein, bedarf kontinuierlicher Informationsarbeit, um ›faire Kirchen‹ in der praktischen Umsetzung zu werden. Das heißt im Umkehrschluss, dass die Behauptung, ›faire Kirchen‹ zu sein, durch Bildungsarbeit zu bekräftigen ist. Dieser Zusammenhang zwischen Fairer Beschaffung und Kirchen muss permanent wiederholt werden. Tatsächlich fair einzukaufen, ist für die Hervorbringung ›fairer Kirchen‹ demzufolge zweitrangig. Der repetitive Rückgriff auf die im EKD-Beschluss von 2002 artikulierte Forderung ist eine Praktik, die Kirchen als ›faire Kirchen‹ hervorbringt. In diesem Sinn ist das ›noch Nicht‹, die ausstehende Umsetzung des eingeforderten fairen Einkaufs, erst Bedingung dafür, die Forderung, innerkirchlich fair zu beschaffen, permanent zu wiederholen.

Mit dieser Schlussfolgerung kommt das Jahr 2002 tatsächlich einem Bruch in der bisher erzählten Geschichte des Fairen Handels im kirchlichen Raum gleich, insoweit es

155 A.a.O., 20.

156 Ebd.

157 Ebd.

158 Ebd.

159 Hauff, Fairkündigung, 2004, 31.

mit dem EKD-Beschluss den Ermöglichungsgrund lieferte, als ›faire Kirchen‹ aufzutreten. Mit der Vergewisserung, einen Beitrag zum Leitbild der nachhaltigen Entwicklung zu leisten, ließ sich der Anspruch, in Gemeinden fair einzukaufen, selbstevident wiederholen. Mit der Bezugnahme auf nachhaltige Entwicklung waren (theologische) Begründungen für das Anliegen einer fairen Beschaffung in Kirchen überholt. Daran zeigt sich, dass es einer permanenten Bekräftigung bedarf, Fairen Handel für sich zu reklamieren. Angesichts dessen, dass diese Bekräftigung auf Permanenz basiert, ist sie nichts anderes als eine sich wiederholende Praxis. Diese Praktiken in Form von sprachlichen Bezugnahmen auf die Umsetzung des ausstehenden fairen Einkaufs in den Bildungsmaterialien der Entwicklungsarbeit sind es, die Kirchen als ›faire Kirchen‹ hervorbringen. Der gelegentliche Bezug von GEPA-Kaffee für Gemeindefeiern und Fairtrade-Schokolade auf Rüstfahrten ist nicht der ausschlaggebende Punkt für die kirchliche Selbstvergewisserung. Zugleich bedeutet das, dass dieselben Praktiken das diskursive Terrain, auf dem diese Wiederholungen stattfinden, gleichsam miterzeugen.

#### 4.3.4 Zwischenfazit: Evangelische Entwicklungsarbeit als selbstreferenzielles Sprachrohr

Wie bereits dargestellt, kann das entsprechende Terrain als evangelische Entwicklungsarbeit gekennzeichnet werden. Denn ebenjene kartiert den Raum, in dem die Forderung, in Gemeinden fair zu beschaffen, unaufhörlich wiederholt wird. Dies ereignet sich im Rahmen von Workshops, Tagungen, Gemeindeabenden, Jugendstunden oder thematischen Vorträgen. In den dazu erstellten Medien nimmt diese kontinuierlich wiederholte Forderung Gestalt an. Sie wird als ›Text‹ festgeschrieben. Dieser ›Text‹ wurde anhand eines bestimmten Quellenkorpus untersucht. Dabei ließ sich der ›Text‹ als Kategorienordnung Fairer Handel sichtbar machen, deren viktignisierende Bezeichnungspraktiken Fair-Handels-Produzentinnen als mehrfach diskriminierte Viktignie festschreiben mit dem Effekt, die Welt entlang einer imaginierten Linie zu teilen: in eine emanzipierte und eine rückständige Hemisphäre. Wenn dieselbe Bezeichnungsordnung, die die Welt dichotomisiert, Kirchen zugleich als ›faire Kirchen‹ geltend macht, bleibt die Frage zu stellen: Welche Funktion bekommt damit das diskursive Terrain der evangelischen Entwicklungsarbeit zugewiesen, die Gestalt durch jene Bezeichnungsordnung annimmt, die sie selbst reproduziert?

Da die Thematisierung von Fairem Handel, wie anhand der Quellen der evangelischen Entwicklungsarbeit gezeigt werden konnte, auf Repräsentationen von Produzentinnen zurückgreift, ziehe ich das Bild des Sprachrohrs heran. Dieses bringt der katholische Religionspädagoge Markus Raschke in seiner Dissertationsschrift auf folgende Weise mit Fairem Handel in Verbindung:

»Von einer Lobbyarbeit der Fair-Handels-Bewegung wird man sich Impulse und ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit versprechen können, wenn in ihr die Interessen der Produzenten im Süden der Erde eindeutig im Mittelpunkt stehen. Sich wesentlich als Sprachrohr von benachteiligten Kleinbauern und Kleinhandwerkern zu artikulieren und dabei die Idee des Fairen Handels als Modell und Vorbild für je zu konkretisierenden Lösungsansätze darzustellen, beinhaltet den Wesenskern dessen, warum der Faire

Handel etwas Spezifisches in die politische Debatte einzubringen hat und auf das er sich in seiner Lobbyarbeit konzentrieren sollte.«<sup>160</sup>

Raschkes Attribuierung der politischen Lobbyarbeit der Fair-Handels-Bewegung als Sprachrohr konvergiert bis zu einem gewissen Maße mit der hier vorgelegten Veranschaulichung von Fairem Handel als Kategorienordnung. Raschke nutzt das Sprachrohr-Bild, um die Bewusstseinsbildung als relevanten Wirkungsraum der Fair-Handels-Bewegung in den Mittelpunkt der Betrachtung zu rücken. Die Metapher des Sprachrohrs scheint besonders geeignet zu sein, insofern sie mehrere Vorgänge umschreiben kann: Fürsprache zu halten, jemanden zu vertreten oder auch anwaltschaftlich zu handeln. Das beschreibt exakt den Funktionsbereich, der hier durch die entsprechende Textproduktion der evangelischen Entwicklungsarbeit untersucht wurde. Die augenscheinliche Schlussfolgerung liegt auf der Hand: Evangelische Entwicklungsarbeit funktioniert *wie* ein Sprachrohr. Sie wird »als Sprachrohr« perspektiviert, das die Benachteiligungen von Fair-Handels-Produzent:innen verlauten lässt, wie Raschke argumentiert.

Dieser Schluss muss jedoch im Nachgang der hier vorgelegten Betrachtung modifiziert werden. Der erste gravierende Unterschied zu Raschkes Perspektive liegt in der Rückwirkung der Textproduktion auf ihr produktives Terrain. Dieses ist das Resultat seiner Funktion. Evangelische Entwicklungsarbeit ist nicht nur *wie* ein Sprachrohr, sondern sie *ist* Sprachrohr. Die Metaphorik des Sprachrohrs muss damit jedoch nicht obsolet werden, wenn die tropologische Bewegung, die nach Laclau aller Signifikation eigen ist,<sup>161</sup> in dieser Art von Bildsprache mit bedacht wird. Das heißt nichts anderes, als dass Bild- und Sinnebene nicht voneinander zu trennen sind, weil Bezeichnung der Mechanismus ist, der Bedeutung verleiht. Demzufolge lässt sich evangelische Entwicklungsarbeit als Terrain zu Fairem Handel insofern mit einem Sprachrohr gleichsetzen, als dessen Buchstäblichkeit in seiner Sinnbildlichkeit aufgeht.

Bleibt zu fragen, was nun durch das Sprachrohr Entwicklungsarbeit verstärkt wird. Mit der Antwort wird ein zweiter maßgeblicher Kontrast zu Raschkes Feststellung offenbar, für den die Sache klar scheint: Es sind »die Interessen der Produzenten im Süden der Erde«, die hörbar gemacht werden. »Sich wesentlich als Sprachrohr von benachteiligten Kleinbauern und Kleinhandwerkern zu artikulieren und dabei die Idee des Fairen Handels als Modell und Vorbild für je zu konkretisierende Lösungsansätze darzustellen«, betreffe den Wesenskern des Fair-Handels-Engagements. In dieser Hinsicht entwirft Raschke die Bildungsarbeit zum Thema Fairer Handel als globales Megafon von »benachteiligten Kleinbauern und Kleinhandwerkern«. Diesen Schluss stellt die hier vorliegende Arbeit mit der Offenlegung der Funktionsweise der Bezeichnungspraktiken als viktigenisierende Vergeschlechtlichungen allerdings grundlegend infrage.

Fairen Handel als »Lösungsansatz« ins Spiel zu bringen, geht nämlich auf eine von Raschke ignorierte Praktik zurück, die mehr ist als eine bloße Abbildung vorfindlicher Gegebenheiten. Es handelt sich um die Praktik der Repräsentation derer, die die Fair-

160 Raschke, Fairer Handel, 2009, 486.

161 Auf eine sprachphilosophische Herleitung der tropologischen Bewegung wird an dieser Stelle verzichtet, insofern sich diese in der Zusammenfassung von Kapitel 2 in Abschnitt 2.3.6 finden lässt. Vgl. Laclau, Die Politik der Rhetorik, 2001.

Handels-Produkte herstellen, die »Produzenten im Süden der Erde«, wie Raschke sie nennt. Das sind, wie hier gezeigt werden konnte, in erster Linie Frauen, die mithilfe von Fairem Handel empowernt werden sollen,<sup>162</sup> nachdem ihre Bedürftigkeit und vielfältige Abhängigkeit durch ein Sprachrohr verstärkt wurde. Ausgeformt wird dieses Sprachrohr durch konkrete Texte aus den Bildungsmedien der deutschsprachigen evangelischen Entwicklungsarbeit, die Fairen Handel thematisieren. Die darin befindliche Bezeichnungsordnung operiert mit Viktigenisierungen, die die Lebensumstände von produzierenden Frauen verallgemeinern. Das zieht den Effekt einer Abgrenzung der »Entwicklungs- und Schwellenländer«<sup>163</sup> von »Industriestaaten«<sup>164</sup> nach sich. Infolgedessen zeigt die Textanalyse, dass das Sprachrohr der evangelischen Entwicklungsarbeit die Stimmen selbst erzeugt, die es vorgibt, lediglich zu verstärken. In ihrer Funktion als Sprachrohr bringt die evangelische Entwicklungsarbeit durch die Kategorienordnung Fairer Handel die zu empowernde Frau als mehrfach abhängige Produzentin erst hervor. Der daraus resultierende Machteffekt, den ich Viktogene nenne, kommt – analytisch betrachtet – demnach eher einem Echo gleich, das weit entfernt ist von »originären« Stimmen der Produzentinnen.<sup>165</sup> Die entsprechende Bildungsarbeit erzeugt nichts weiter als einen reflexiven Widerhall, in dessen Schallwellen die Stimmenvielfalt konkreter Produzentinnen weder gehört noch deren Lautstärke gesteigert werden könnte. Für wen sollte demzufolge die evangelische Entwicklungsarbeit als Lautstärkeregel fungieren und Fürsprache halten, Lobbyarbeit betreiben oder anwaltschaftlich eintreten, wenn das Gegenüber fehlt? Dessen lebensweltliche Nuancen und vielfältige Arten von Agency bleiben unhörbar, indem sie von der entsprechenden Kategorienordnung ausgeschlossen werden.<sup>166</sup> Das, was in der Bildungsarbeit zum Thema Fairer Handel erzeugt wird, ist ein selbstreferentielles Echo, das wiederum auf das diskursive Terrain der evangelischen Entwicklungsarbeit zurückwirkt. Denn die selbstreflexiven Repräsentationen tragen nicht nur zur Identität der Repräsentierten bei, sondern eben auch zu der der Repräsentierenden.<sup>167</sup> Das heißt, dass das diskursive Terrain der evangelischen Entwicklungsarbeit von denjenigen viktigenisierenden Signifikationspraktiken geprägt wird, die es selbst permanent verfestigt.

Die Viktogene bestimmt die evangelische Entwicklungsarbeit, die sich dadurch als Sprachrohr identifizieren lässt. Sie ist ganz auf die Viktogene ausgerichtet, sodass die Bewusstseinsbildung zum Thema Fairer Handel die entsprechende Entwicklungsarbeit ausmacht. Diese nimmt einen großen Raum auf dem Gesamtterrain der Entwicklungs-

162 Die Bezugnahme auf Women Empowerment wurde in Abschnitt 3.6 als Verschleierungstechnik derselben Bezeichnungsordnung herausgestellt.

163 TransFair, Frauen sind die besseren Partner, 2012, 3.

164 Ebd.

165 Hier sei auf Abschnitt 3.7.3 verwiesen, in dem die globale Reproduktion des Diskurses zum Fairen Handel anhand eines Beispiels einer Produzentin aus Pakistan konturiert wird. In diesem Sinne kann »originär« ebenfalls als global verflochten verstanden werden.

166 Dass Agency vielfältige Spielarten kennt, hat Saba Mahmood gezeigt. Vgl. Mahmood, Feminist Theory, Embodiment, and the Docile Agent, 2001, 202–236.

167 Vgl. Laclau, Macht und Repräsentation, 2002, 142. Die Identitätsbildung durch Repräsentation wurde in Abschnitt 1.4 der hier vorliegenden Einleitung entfaltet.

arbeit ein, wie der Beitrag »Lernkonzepte durch Fairen Handel« aus dem *Infodienst Welt & Handel* von 2012 herausstellt:

»Der Faire Handel verlässt langsam aber sicher sein Nischendasein und auch in der Bildungsarbeit hat der Faire Handel längst Einzug gehalten. Kein Wunder, denn er verbindet Wissen und Handeln für mehr Globale Gerechtigkeit. Sein Facettenreichtum und die vielfältigen inhaltlichen Anknüpfungspunkte machen ihn zu einem attraktiven Lernfeld, das mehr und mehr Multiplikator/innen für sich entdecken – sowohl in der schulischen als auch der außerschulischen Bildungsarbeit.«<sup>168</sup>

Hier wird vorgeführt, was als Schlussfolgerung wie folgt formuliert werden kann: Das Terrain der evangelischen Entwicklungsarbeit bekommt seine Identität als Sprachrohr der Fair-Handels-Produzentinnen, das in erster Linie über die Bildungsmaterialien »für mehr globale Gerechtigkeit« wirbt, konkretisiert in der Hilfe für Viktigene, die es durch machtvolle Repräsentationspraktiken selbst reproduziert. Das Resultat liegt auf der Hand: Es werden Geschichten bekräftigt, die ausdrücklich das Leid von »Näherinnen«<sup>169</sup> und »Kleinhändlerinnen«<sup>170</sup> hervorkehren. Dadurch, dass diese als Bildungs- und Informationsmaterialien erklärt werden mit dem Anspruch, »die Menschen wahrzunehmen«<sup>171</sup>, scheinen sie die Umstände der Produzentinnen umfassend abzubilden und die Sprachrohrfunktion der evangelischen Entwicklungsarbeit zu verfestigen. Die Einleitung zu den Gottesdienstbausteinen der *Fairen Woche* aus dem Jahr 2011 bringt deren Anspruch auf den Punkt: »Es geht darum, die Menschen wahrzunehmen, die die Waren produzieren, die wir konsumieren. Es geht um unsere Konsumgewohnheiten und ihre Auswirkungen auf die weltweite Gerechtigkeit.«<sup>172</sup>

Angesichts dessen, dass diese Art der Bewusstseinsbildung seit 2002 aber vor allem für Kirchen und deren Einkauf gemacht wird, sind die hier artikulierten »Konsumgewohnheiten« auch die von Kirchen. Oder anders gesagt: Das Sprachrohr ist auf »faire Kirchen« ausgerichtet. Die Inanspruchnahme von Kirchen fair zu beschaffen, wird auf dem Terrain der evangelischen Entwicklungsarbeit damit begründet, dass auf diese Weise marginalisierten Produzentinnen geholfen werden könnte. Dazu werden Texte für ebenjene Bewusstseinsbildung produziert, die ein gemeinsames Fabrikat, ein komplexes Textgewebe ergeben, das sich, ausgehend von der Viktigene als dessen Knotenpunkt, entspannt und die Fäden kontinuierlich zu ihr zurückspinnt. Daran wird deutlich: »Faire Kirchen« gebrauchen Viktigene, um sich ihrer selbst dahingehend zu vergewissern, dass Viktigene »faire Kirchen« bräuchten. Die Repräsentation der hilflosen Produzentin formt »faire Kirchen« hierzulande als starke und unabhängige Helferinnen – als alles, was die Viktigene gerade nicht darstellt. Mit dieser Schlussfolgerung und deren Herleitung tritt die Provinzialität der Kategorienordnung vor Augen. Deren globale Kategorien, die sich

168 Forum Fairer Handel e.V., Lernkonzepte im Fairen Handel, in: *Welt & Handel* 16/5 (2012), 7.

169 O.V., Entschädigung gefordert, in: *Welt & Handel* 17/3 (2013), 3.

170 Paasch, Armin, Freihandel unter ungleichen Partnern? Das Recht auf Nahrung in Indien ist gefährdet, in: *Welt & Handel* 15/6 (2011), 4–5, 4.

171 Evangelischer Entwicklungsdienst (EED) et al. (Hgg.), *Ökumenische Gottesdienstbausteine zur Fairen Woche 2011, 2011*, 1.

172 Ebd.

als Bezugnahmen zwischen vermeintlich Universalem und vermeintlich Partikularem vollziehen, werden auf einem zeitlich und lokal begrenzten Terrain durch komplex ineinandergreifende Vergeschlechtlichungspraktiken reproduziert und stabilisiert. Diese Erkenntnis lässt sich so auf den Punkt bringen: Weder liegen die vermeintlich universalen Kategorien noch deren Anordnung vorgängig vor, noch ließe sich daraus ein selbst-evidentes Werkzeug zur garantierten Erweiterung globaler Handlungsspielräume in der ›Einen Welt‹ ableiten.

Mit diesem Befund kann auf die eingangs wiedergegebenen Statements der GEPA-Homepage zurückgekommen werden. Unter dem Reiter ›Fair Trade-Kaffee in Ihrer kirchlichen Einrichtung‹ ist zu lesen: ›Fairer Kaffee macht die Welt zu einem besseren Ort‹<sup>173</sup>. Zur Erinnerung: Illustriert ist der Text mit einem Foto, das einen mit einem Kreuzifix geschmückten Tagungsraum zeigt. Ein paar Klicks weiter lässt sich eine kurzgefasste Erfolgsgeschichte der (west)deutschen Fair-Handels-Bewegung finden. Sie beginnt bei der ›Ausbeutung der Länder des Globalen Südens‹<sup>174</sup>, attribuiert mit ›Hunger und Armut‹<sup>175</sup>. Über den Anspruch, ›Glaubwürdigkeit‹<sup>176</sup> zu vermitteln, mündet sie in den einen ›gerechteren Welthandel ein‹<sup>177</sup>. Diese Botschaft ist – über Website-Pfade hinaus – mit Kirchen verknüpft, wie diese Studie sichtbar machen konnte. Die Beanspruchung von Fairem Handel prägt das Selbstverständnis von Kirchen, ›fair‹ zu sein, und vergewissert sie, dem globalen Leitbild der nachhaltigen Entwicklung auf lokaler Ebene zu entsprechen.

Dieser Strang der Fair-Handels-Erfolgsgeschichte kann durch die hier herausgestellte Provinzialisierung ›fairer Kirchen‹ tatsächlich als Gegengeschichte verunsichert werden. Damit konnte gezeigt werden, dass die kirchliche Selbstvergewisserung auf keine vorgängig gegebenen universalen Kategorien zurückgeht, an denen sich der behauptete Erfolg von Fairem Handel messen lassen könnte. Die Erzählstränge des ›Fair-Handels-Erfolgstextes‹ werden erst durch die permanente Bezugnahme auf vermeintlich universale Kategorien verfestigt, die durch dieselben Praktiken hervorgerufen werden. Damit ist die Artikulation auf der GEPA-Internetseite ›Fairer Kaffee macht die Welt [und gewissermaßen auch die Kirchen] zu einem besseren Ort‹ nichts anderes als ein effektiver Mechanismus der Kategorienordnung selbst. Dieser vollzieht den Erfolg, den er in Aussicht stellt. Kirchen *machen* also Fairen Handel. In diesem spezifischen Sinne sind sie tatsächlich ›faire Kirchen‹ – mit der folgenden, sozusagen provinzialisierten Einschränkung: Das Etikett ›fair‹ in ›faire Kirchen‹ bezieht sich lediglich auf den Namen Fairer Handel. Was es nicht einlösen kann, ist dessen Anspruch, Ungleichgewichte zu überwinden. Denn die kontinuierliche Beanspruchung der Behauptung, globale ökonomische Verhältnisse fairer zu gestalten, verdeckt die normierenden Kategorisierungen von Weltgegenden, Kulturen und Geschlechtern, die aus der permanenten Wiederholung ebenjener Beanspruchung hervorgehen. Diese Gegengeschichte ist damit nichts anderes als eine Kritik, die es möglich macht, die unbestrittene Selbstverständlichkeit

173 GEPA mbh, Fair Trade-Kaffee in Ihrer kirchlichen Einrichtung.

174 GEPA mbh (Hg.), Leitbild der GEPA – The Fair Trade Company, 2023, 1.

175 Ebd.

176 Ebd.

177 Ebd.

des ›(geschlechter)gerechten‹ Fairen Handels in der ›Einen Welt‹ durch die Provinzialität derjenigen Kategorien zu erschüttern, auf die diese Selbstverständlichkeit zurückgeht.